Bavar.
2697

Bav.
2697.

<36608271580014

<36608271580014

Bayer. Staatsbibliothek

E,

R

Ludwig der Baier.

Schauspiel

in fünf Aufzügen

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

von

Ludwig Uhland.

R

Berlin, 1819.
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen.

Ludwig, Herzog in Baiern, nachher König.

Albrecht, Stephan, Otto,	seine unerwachsenen Söhne.

Friedrich der Schöne, Herzog in Oesterreich, Gegenkönig.

Leopold, Herzog in Oesterreich, des Vorigen Bruder.

Isabella, Friedrichs Gemahlinn.

Der päbstliche Legat.

Friedrich von Zollern, Burggraf zu Nürnberg.

Siegfried Schweppermann, Ludwigs Feldhauptmann.

Dietrich von Plichendorf, Marschalk von Oesterreich.

Adelram, Graf von Hals.

Albrecht von Rindsmaul.

Ein Schöffe von Landshut.

Thomas, ein Bäcker von München.

Steffen, dessen Sohn.

Albertus, ein fahrender Schüler.

Der Burgvogt von Trausnitz.

Reichsfürsten. Der Prior von Maurbach. Ritter, Knappen, Kriegsvolk. Niederbairischer Adel. Abgeordnete bairischer Städte und andere Bürger. Frauen der Isabella. Edelknaben. Wächter.

Die Handlung beginnt im Jahr 1314.

Erster Aufzug.

Saal im Schlosse zu München.

Auf der einen Seite der Bühne die Abgeordneten bairischer Städte, deren Sprecher ein Schöffe von Landshut, auf der andern kriegsgefangener Adel aus Niederbaiern, worunter Graf Adelram von Hals.

Adelram.

Das sind ja wohl die vielgetreuen Städte?

Der Schöffe.

Sie grüßen die gestrenge Ritterschaft.

Adelram.

Der wackre Schöff' von Landshut, seh' ich recht?

Schöffe.

Zu Eurem Dienst, Graf Adelram von Hals!

Adelram.

Ihr seyd wohl hergekommen uns zum Hohn?

Schöffe.

Wir kamen, weil der Herzog uns berief.

Adelram.

Des Fürsten Gnade macht die Bürger stolz.

Schöffe.

Ich merk', euch Herren ist's ein Dorn im Auge,
Daß wir die Schwerdter an der Seite haben,
Indeß ihr steht mit leerem Wehrgehäng.
Bei Gammelsdorf, wo ihr die Schwerdter strecktet,
Dort standen wir euch Red' auf Stich und Hieb,
Doch hier ist Burgfried', in des Herzogs Saal,
Laßt ruhen hier das eitle Wortgefecht!

Adelram.

Gefangen sind wir, aber nicht gebeugt,
Das Kriegsglück wechselt, doch der Held ist der,
Dem nie das adlige Gemüth entsteht.

Die Bürger.

Der Herzog!

Adelram.

Birg dich, glühend Angesicht!

Herzog Ludwig tritt auf.

Ludwig.

Willkomm in meinem Haus, ihr Abgesandten
Der bair'schen Städte! Heimathliches München,
Liebwerthe Landshut, Mosburg, Ingolstadt
Und Straubing, all' ihr treuen, seyd gegrüßt!
Euch danken muß ich, darum hab' ich euch
Zu mir beschieden. Ja! das Vaterland
Habt ihr gerettet in der blut'gen Schlacht. —
Auch euch beschied ich, Ritter Niederbaierns,
Nicht um zu danken, wenig Dank verdient,

Was ihr gethan an eurem Land und mir.
So ganz geblendet wart ihr, so bethört,
Daß ihr euch schaartet unter Oestreichs Fahnen,
Daß ihr verheertet eurer Heimath Fluren
Und eure Brüder schluget mit dem Schwerdte.
Nein! nicht geblendet wart ihr, nicht bethört,
Aus bösem Willen und aus gift'gem Neid
Habt ihr die Feinde selbst in's Land gelockt.
Meint ihr, weil jetzt dem Reich ein Kaiser fehlt,
Es sey gelöset aller Ordnung Band
Und freigegeben jeder wilde Frevel?

Adelram.

Ein Wort der Gegenrede sey vergönnt
Den Angeschuldigten so schwerer That!
Nach Herzog Ottens, Eures Vetters, Tode,
Geziemt' es uns, dem Adel Niederbaierns,
Den minderjähr'gen Fürsten einen Pfleger,
Dem Lande zu bestellen einen Vogt.
Friedrich der Oesterreicher däucht' uns gut,
Der Fürsten Schwager, ihn beschickten wir,

Und weil man ihm des Landes Thor verschloß,
So wollten wir es mit den Schwerdtern öffnen.
Drum nicht Verräther sind wir, nein! Verfechter
Des theuren Vorrechts, das man uns gekränkt.

Schöffe.

Nein! Friedrich war der rechte Vormund nie,
Der edle Ludwig ist's, der vor uns steht,
Den Herzog Otto selber eingesetzt.
Zu seinem Sterbelager rief er uns,
Die Bürger, die von Landshut und von Straubing,
Und auf die Häupter der unmünd'gen Waisen
Ließ er uns angeloben, Keinen sonst,
Als den erlauchten Ludwig, zu erkennen,
Noch einzulassen. Und was wir gelobt,
Das haben wir behauptet.

Adelram.

Unerhört
In allen Zeiten, daß ein Baierfürst

Je die Vollziehung seines letzten Willens
Den Bürgern übertragen!

Ludwig.

Unerhört
Ist Manches, was die Zeit in's Leben treibt,
Die nimmer rastende. Was herrlich war
Und groß, das sinkt zusammen und vergeht,
Was niedrig stand, erwächst und strebet auf.
Auch unsre Städte, Fröhnerhütten einst,
Sie dehnen sich, und weiter stets und weiter
Zieht sich der Mauern und der Thürme Kreis.
Dort schafft der Fleiß, dort rührt sich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunst,
Dort knüpft sich der gesellige Verein,
Dort gründet sich, was tüchtig ist und frommt.
Von ihren Thoren strömt das Leben aus;
Auf tausend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flößen wogt der Strom,
Und Bahn getreten wird durch das Gebirg,

Hoch über Felsen und der Alpen Eis.
Indessen ihr, die ihr euch rühmen möchtet
Des Landes Zierde, neidisch blickt ihr nieder
Von euren Horsten in das blüh'nde Thal.
Im Strauche lauert ihr dem Wandrer auf,
Den Kaufmann werft ihr, führt das Saum-
roß weg,
Zerstöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innre Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei wem ist unsres Landes Heil?
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeihn?
Wem soll der Fürst vertrauen? wessen Schutze
Die Seinen anbefehlen, wenn er stirbt?

Adelram.

Sprecht aus, gestrenger Herzog, welches Loos
Uns zugedacht ist! Eure Rede läßt
Kein mildes Hoffen, doch wir sind gefaßt.

Ludwig.

Zuerst geziemt es mir, des Dankes Pflicht

Zu zollen. Wackre Bürger, tretet vor
Und nehmt sie hin, die Gaben meiner Liebe!
Wo sich das Leben drängt, wo der Verkehr
Sich mannigfach durchkreuzet und verschlingt,
Da braucht's vor Allem Ordnung und Gesetz,
Damit ein Jeder, ungeirrt vom Andern,
In sichern Grenzen wandle seine Bahn,
Damit nicht die Verwirrung in Gewalt
Sich löse, sondern im gemeß'nen Recht.
Dieß wohl bedenkend, haben unsre Städte
Vorlängst gebeten, daß die Satzungen
Der Väter und was in der Zeiten Lauf
Aus eignem Leben, aus des Volkes Art
Hervorgegangen, daß es unvermengt
Mit fremder Weisheit, in des Landes Sprache
Gesammelt werde und in Schrift gefaßt.
Es ist geschehn. Das neue Rechtsbuch liegt
Hier aufgeschlagen. Schöpfet Alle draus!
Ein reicher Quell des Segens sey es euch
Und euren Kindern!

Schöffe.

Und ein Denkmal sey's
Des Fürsten, der dem Volk ein Vater ist!

Ludwig.

Je fester so im Innern euer Wesen
Sich gründet, um so rüst'ger werdet ihr
Dem Feind begegnen, der von außen dräut.
Längst seyd ihr wehrhaft, ja! ihr habt's erwiesen,
Als ihr gestürmet Oestreichs Wagenburg.
Drum daß dem Muthe sein Wahrzeichen nicht,
Der Ehre nicht ihr freudig Wimpel fehle,
Hab' ich, anstatt der Fahnen, die im Kampf
Zerrissen wurden und in euern Kirchen
Jetzt aufgehängt sind, diese neuen hier
Geweihet und mit solchen Wappenbildern
Geschmückt, die eurer Mannheit würdig sind.
Nehmt hin!

Die Fahnen werden den Bürgern übergeben.

Ein Bürger.

Was seh' ich?

Ludwig.

Tapfres Ingolstadt!
Den Löwen führ' ich selbst, den kühnen Panther,
Den flammenspeienden, verleih' ich dir.

Schöffe.

Mein Herzog!

Ludwig.

Landshut! ritterlich hast du
Das Land behütet und des Landes Fürsten.
Drei Pickelhauben führtest du bis jetzt,
Drei Ritterhelme hab ich dir gesetzt.
Ja! wer, wie ihr, sein Ritterthum bewährt,
Kann födern, daß mas ihn als Ritter ehrt.

Die Bürger

die Fahnen schwingend.

Dank, Herzog, Dank! wo diese Banner wallen,
Da müssen Baier siegen oder fallen.

Adelram.

Kein Zweifel ist, wir sind hieher gestellt
Zu schmählicher Demüthigung. Und doch
Ist Keiner unter uns, den nicht mit Stolz
Das Baierland den Seinigen genannt?
Hier dieser Punchberg, warf er vormals nicht
Die Oesterreicher in des Innstroms Wellen,
Daß Mann und Roß die jähe Flut verschlang?
Er selbst verschmäht zu sprechen, doch es spricht
Die Narbe, die des Helden Stirne furcht.

Ludwig.

Wohl traurig ist's, wenn rühmliches Verdienst
Durch spät're Ungebühr verdunkelt wird,
Erfreulich aber, wenn, noch unerstickt,
Der bessre Geist zum Rechten sich ermannt
Und alten Ruhm erneuet. Hört mich an!
Der tapfre Fürst von Oesterreich, dem ihr
Euch zugekehrt, den Städten zum Verdruß,
Und weil er mehr, als ich, den Adel hegt
Mit reichen Festen und mit Ritterspiel:

Er ist mein Blutsfreund, ist mein Jugendfreund,
An seines Vaters, König Albrechts Hof
Erwuchsen wir zusammen, Brüdern gleich.
Drum, wenn ich auch sein Heer bekämpfen
mußte,
Doch lebt' im Herzen alte Freundschaft fort.
Und als wir jüngst zu Salzburg Aug' in Aug'
Uns gegenüberstanden, knüpfte leicht
Der Friede sich und die Verständigung.
Getreu und redlich, wie er immer war,
Hat er in den Vertrag euch eingeschlossen,
Und ich versprach, euch zu begnadigen,
In euer Eigenthum und eure Lehn
Euch wieder einzusetzen, wenn ihr neu
Die Treue schwört, die ihr gebrochen habt.

Adelram.

Ich bin bereit.

Mehrere Ritter.

Wir sind's.

Die Uebrigen.

Wir alle sind's.

Auf des Herzogs Wink werden den Rittern ihre Schwerdter zugestellt.

Ludwig.

So nehmet eure Schwerdter denn zurück,
Wetzt ihre Scharten aus und schwinget sie
Hinfort für's Gute, für's Gemeinsame,
Für des gesammten Volkes Heil und Ruhm!

Adelram mit gehobenem Schwerdt.

Und für den Herzog!

Die übrigen Ritter eben so.

Unser Blut für ihn!

Friedrich, Burggraf von Nürnberg, der mit einigen Rittern eingetreten ist, kömmt in den Vordergrund.

Der Burggraf.

Verzeiht, erlauchter Herzog, wenn wir uns
Zu drängen wagen durch der Männer Kreis,

Die hier um Euch in wichtigem Geding
Versammelt sind!

Ludwig.

Herr Burggraf, schön will-
kommen!
Willkommen, edle Herrn! Was bringt ihr uns?

Burggraf.

Verkünder großer Zukunft nah'n wir Euch.
Dem Manne gleicht Ihr, der sein früh Geschäft
Beschickt, indeß in seinem Rücken
Die Sonne, groß und herrlich, steigt herauf.

Ludwig.

Werbt eure Botschaft! Die Versammlung hier
Kann euch nicht stören; sind es doch die Meinen,
Was mir verhängt ist, das berührt auch sie.

Burggraf.

Seit vierzehn Monden ist das Reich verwaist;
Wollt' Einer sich des Thrones Stufen nah'n,
Der Andern Eifersucht riß ihn zurück.
Zu Trifels, auf der alten Kaiserburg,

Dort liegen herrenlos die Reichskleinode
Im öden Saal, den Heldengeister hüten,
Derweil in deutschen Gauen überall
Gewalt und Zwietracht ungebändigt toben.
Da fanden endlich an dem Königsstuhl
Bei Rense, wo die alten Bäume schatten,
In großer Anzahl sich die Fürsten ein,
Und hielten Rathschlag ob des Reiches Noth.
Die Thronbewerber wurden dort erwogen,
Savoien zog vorüber, Brandenburg,
Dann Böhmen, lange blieb auf Oesterreich
Der Blick geheftet — da erscholl die Kunde
Von Baierns Heldenwerk bei Gammelsdorf;
Und plötzlich war's, als ständest Du,
Erlauchter Ludwig, auf dem hohen Tritt
Des Königsstuhls, im Glanze Deines Siegs.
Von Mainz und Trier, von Brandenburg und Sachsen,
Von Böhmen selber ward auf Dich gestimmt,
Und weichen mußten, die Dir's neideten.

Es ward der Tag der feierlichen Wahl
Gesetzet und der Auftrag mir ertheilt,
Dich einzuladen, daß Du unverfehlt
Am neunzehnten des Weinmonds auf dem Felde
Bei Frankfurt, das man Frankenerde nennt,
Erscheinest und der Wahl gewärtig seyst.

Ludwig.

Hab' ich darum an jenem blut'gen Tag
Den Frieden meines Landes mir erstritten,
Damit ich, kaum vom Lager heimgekehrt,
In neuen Aufruhr, neuen Kampf hinaus=
Gerissen werde? Nein! laßt ab von mir!
Laßt mich genießen meiner Arbeit Frucht,
Laßt mich in meinem Kreise Segen bau'n,
Um meines Volkes Liebe laßt mich werben!
Die Königskrone gönn' ich Andern gern.

Burggraf.

Das ist das Loos der Besten, daß an sie
Vielfacher Anspruch sich begehrlich drängt;
Wo Segen quillt, da wallet Jeder hin.

Weil Ihr in Baiern fürstlich Euch erwiesen,
So heischet Deutschland Euch zum Könige.

Ludwig.

Glaubt mir! nicht mein Verdienst ist, was man sucht.
Weil Luxemburg die Oesterreicher fürchtet,
So sendet man nach mir. Sie irren sich,
Wenn sie für Friedrichs Feind mich halten. Nein!
Ich haſſ' ihn nicht, ob ich ihn gleich bekämpft.
Ruft ihn zum Throne! Viele sind ihm hold,
Denn er ist bieder, tapfer, mächtig, reich,
Und Keiner huldigt freud'ger ihm, als ich.

Burggraf.

Die Biederkeit ist Euch mit ihm gemein,
Die Tapferkeit habt Ihr an ihm erprobt,
Die Macht hat, wer den Mächtigen besiegt.

Ludwig.

Wo Bürger kämpfen für den eignen Heerd,
Da weichet auch der überleg'ne Feind,
Doch wer als Kaiser sich behaupten will,

Der prüfe wohl, was zu Gebot ihm stehe.
Mir ist ein schmales Erbe zugefallen,
Die Pfalz hab' ich zur Hälfte mit dem Bruder,
Von Baiern ward mir kaum der dritte Theil,
Und meine Mittel hat der Krieg verzehrt.
Hinab durch Oesterreichs fruchtbare Gaue,
Zu Wiens prunkvoller Hofburg reitet hin!
Dort ist der Mann für einen Kaiserthron.

Burggraf.

Sey er an Schätzen reicher und an Macht!
Ich streit' es nicht, auch sey Euch unverhehlt:
Es wirbt für ihn der Erzbischof von Köln
Und Euer Bruder, Pfalzgraf Rudolf, selbst.
Doch eben jener Reichthum, jene Macht
Sind schlimme Waffen in der Ehrsucht Hand;
Den Ehrgeiz aber zeigt die Ungeduld,
Womit der Herzog nach der Krone strebt,
Die, unbegehrt, auf Eure Scheitel sinkt.
Was dem bedrängten Reiche fehlt, ist nicht
Ein Ritterspiegel und ein Königsheld,

Der seinen Namen zu den Sternen trägt:
Es ist ein Pfleger alles Heilsamen,
Ein Hort des Friedens und ein Vogt des Rechts,
Ein ernster Rächer alles Uebermuths.
O Herzog! der, der in die Herzen schaut,
Er sey mein Zeuge! wenn auch, die mich sandten,
Nicht alle reinen Eifers möchten seyn,
Doch komm' ich nicht ein Bote der Partei,
Ich komme, weil der innre Geist mich treibt,
Ich komm' ein Anwald vieler Redlichen,
Der treuste Freund des Reichs. — Ihr seyd berufen,
Ihr dürft Euch nicht entziehn.

Ludwig.

Ich will's bedenken.

Burggraf.

Bedenkt, wo Zweifel ist! doch hier ist keiner.
Seht diese Männer! Allen ist es klar.

Adelram.

Wohl hat der deutschen Stämme jeglicher

Dem Kaiserthrone seinen Mann geschickt:)
Hier ist der unsre! Diesen Wittelsbach,
Dieß edle Baierblut, ihn senden wir,
Und nicht der Schlechteste wird er bestehn.
Zeuch hin, erlauchter Ludwig, Baierns Ruhm!
Und diese Schwerdter, die wir Deiner Huld
Verdanken, seyn die Wächter Deines Throns!

Der Schöffe.

Was Du uns bist, das sey den Städten allen,
Die an des Reiches Strömen sind erbaut!
Zeuch hin! verzage nicht an Deiner Macht!
Für den die Liebe kämpfet, der ist stark.
Wohin Du willst, laß diese Banner fliegen!

Burggraf.

Hört Ihr?

Ludwig.

Ich höre, ja! mir bebt das Herz.
O Burggraf! welchen grenzenlosen Blick
Hast Du mir aufgethan! Von Meer zu Meer
Verbreiten sich die Lande, mächtig schwellend

Ergießen Ströme sich, die Alpen weichen,
Italien dampft von Segen, raucht von Blut,
Hier leuchtet Rom, dort dämmert Avignon,
Der heil'ge Vater thront, die Rechte segnet,
Die Linke blitzet, Frankreich dräuet Sturm,
Der deutsche Boden dröhnt, die Fürsten kämpfen,
Das Schwerdt hebt Friedrich — Schwindel faßt mich an. —
Doch wenn ich euch in's muthige Gesicht,
Ihr treuen Baier, blicke, wenn ich so
Die kräft'gen Händ' ergreife, da durchdringt
Mich hoher Muth und männliches Vertraun.
Auf solche Pfeiler gründend, steh' ich fest,
Von solchen Fittigen gehoben, schwing' ich
Furchtlos mich auf. —

Zu dem Burggrafen und dessen Begleitern

Geht hin! ich werde kommen.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Friedrichs von Oesterreich Lager vor Frankfurt.

Vor einem glänzenden Zelte sitzen **zwei Edelknaben**.

Albertus, ein fahrender Schüler, tritt auf.

Albertus.

Zween Könige! Beglücktes deutsches Reich!
Seit vierzehn Monden bist du ohne Haupt,
Und flugs erwächst dir ein gedoppeltes.
Den Friedrich ruft man hier im Lager aus,
Dem Ludwig läutet man in Frankfurt drüben,
O freud'ge, wahrhaft königliche Zeit!
Zwar heißt es, eine Doppelsonne sei

Kein gutes Zeichen und die Bienen dulden
Zwo Königinnen nicht in einem Korb —

Erster Edelknabe unterbrechend.

Wer seyd Ihr, Freund?

Albertus.

Ein reisender Scholar.

Zweiter Edelknabe.

Er ist ein zierlicher und schmucker Mann.
Der Mantel, der von seiner Achsel flattert,
Ist einer Spinnewebe zu vergleichen,
Recht duftig und durchsichtig, fast zu sehr.

Erster.

Die Straußenfedern seiner Reisemütze,
In welchem Hühnerhof sind sie gepflückt?

Zweiter.

Das Dintenfaß, das ihm am Gürtel hängt,
Ist sicherlich der größten Weisheit voll.

Erster.

Die Weisheit wird wohl in der Rolle stecken,
Die er in's Wamms sich eingenistelt hat.

Albertus.

Wenn Euer Witz, wie ich vermuthe, nun
Erschöpft ist, so vergönnet mir zu fragen:
Ist hier des neuen Königs Friedrich Zelt?

Zweiter Edelknabe.

Ei! dacht' ich's doch! er suchet Hofdienst hier.
Gewiß, er hat ein sonderlich Geschick,
Den Fürsten aufzuwarten und zumal
Erlauchte Frau'n mit Anstand zu bedienen.

Erster.

Wenn anders nicht er hergekommen ist
Dem König seine Rosse zuzureiten,
Er hat so recht ein reiterlich Gestell.

Albertus.

Die Stange halten und die Schleppe tragen,
Das ist der Kern von eurer Wissenschaft.
Der Federhut, der goldgefranzte Mantel,
Das ist an euch der wesentlichste Theil.
Doch wisset! Mäntel giebt's noch in der Welt,
Die nicht mit Gold beflittert und gleichwohl

In keiner Weise zu verachten sind.
Und weil ihr hier, des Königs Dienste wartend,
Verzehrt von Langerweil', im Sonnenschein
Euch dehnet und mit leerem Witze spielt,
So will ich euch, zu besserm Zeitvertreib,
Von derlei Mänteln Weniges erzählen.
Ein Bischof hat zu Regensburg gelebt,
Albertus Magnus, der in aller Kunst,
Zumal der schwarzen, so bewandert war,
Daß wohl kein Kämmrer und kein Truchseß je
Den König Wilhelm trefflicher bedient,
Als jener Bischof; denn im tiefen Winter
Schuf er den allerschönsten Garten, drin
Die Bäume blühten und die Vögel sangen,
Und auf den Schüsseln winkten Pflaum' und Traube,
Die frischesten, darauf der Duft noch lag.
Albertus nun befand in seiner Jugend
Sich auf der hohen Schule zu Paris,
Und als er dort des Königs Tochter sah,

Ergriff ihn stracks das glühendste Verlangen.
Was that er? Seinen Mantel spreitet' er
Und flog im Mondschein in ihr Fenster ein,
Und auf dem Mantel führt' er sie dahin.
Als man hernach ihm auf die Sprünge kam,
Und er, des kühnen Raubes angeklagt,
Vor dem nothpeinlichen Gerichte stand,
Da spreitet' er den Mantel wieder aus,
Schwang sich durchs Fenster, flog bis Regens-
burg,
Wo er zuletzt ein frommer Bischof ward.
Wie ich nun dieses Mannes Namen trage,
Trag' ich den Mantel auch von gleichem Zeug,
Und ein verliebter Edelknabe wär
Von Herzen froh an solcher Spinnewebe,
Darin man schöne Dirnen fängt. — Nicht wahr,
So was gefällt euch? und zum Dank dafür
Sagt an, wo ich den König Friedrich finde?

Zweiter Edelknabe.

Er kömmt.

Das Hauptzelt öffnet sich. Friedrich und Isabella treten heraus.

Erster zu Albertus.

Hinweg!

Albertus vortretend.

Mein Glückwunsch muß ihm werden,

Denn dazu bin ich eigens hergereist.

Friedrich.

Ist Leopold noch nicht zurück?

Die Edelknaben.

Nein, Herr!

Albertus.

Salve, surgens Imperator,
Friderice, triumphator!
Salve, suavis Isabella,
Flos venuste, fulgens stella!
Salve —

Friedrich.

Wir danken, Schüler, doch für jetzt sind wir

Verhindert, deinen Glückwunsch anzuhören.

(Zu einem der Edelknaben)

Führ' ihn zum Imbiß in das Speisezelt
Und heiß' ihm einen Wanderpfennig reichen!

(Albertus wird von dem Edelknaben nach einem Zelt im Hintergrunde geführt.)

Nicht heiter, Isabella, scheinest Du;
Was ist es, das Dein schönes Auge trübt?

Isabella.

Nur einen Mond erst bin ich Dir vermählt,
Und schon der Eifersucht dahingegeben.

Friedrich.

Der Eifersucht?

Isabella.

Kann ich es ruhig sehn,
Wie du, für Andres lebend, mich vergissest?
Das wache Träumen, den zerriß'nen Schlaf,
Die Ungeduld, das hastige Erglühn;
Und was man sonst der Liebe Zeichen nennt,
Find' ich an Dir und Du verhehlest nicht,
Daß ganz Dein Herz nun an der Krone hängt.

Friedrich.

Es ziehn die Ritter nach Turnieren aus
Und tummeln sich im raschen Lanzenspiel,
Damit sie den erkämpften Siegesdank
In der Geliebten Schooße niederlegen:
So ring' ich nach der Krone, daß ich Dir
Sie reiche, deiner Schönheit würd'gen Schmuck.
Du hast mir einst vertraut, wie Dir's geträumt,
Als Du daheim noch warst in Aragon,
Es werb' um Dich ein König. Soll nun ich
Ein schlecht'rer seyn, als den Dein träumend Herz
Geweissagt? soll Dir minder Ehre werden,
Als jener leise Traumeswunsch ersehnt?

Isabella.

O das nicht ist's, wonach mein Herz verlangt.
Und wenn ich Macht mir wünschte, wär' es jene,
Die von den Frau'n der Vorzeit ward geübt,
Die zaubrische, wodurch sie kühne Ritter
In wundervolle Gärten fesselten.
Ja! aus dem wilden Streit der Ehrbegier

Würd' ich in leichter Wolke Dich entführen,
Und in ein Thal des schönen Heimathlandes,
Wo üppig Mandel und Granate blüht,
Würd' ich Dich bannen und aus meinem Arme
Dich nicht entlassen, als zum heitern Kampf
Des Hirtenvolks um einen Blumenkranz.

Friedrich.

Nicht mich allein, die Welt bezaubre Du!
Zu Wien in Deiner kaiserlichen Burg,
Da sollst Du thronen und Dein Scepter sey
Ein Zauberstab, der rings in allen Landen
Die Geister alles Schönen weckt und lenkt!
Belebe den ersterbenden Gesang;
In Deine Thore laß die Sänger ziehn,
Von Dir begeistert und durch Dich geschmückt,
Entsende sie, damit in Ost und West
Der neue Liederklang verkündige
Die Zauber Deiner Anmuth, Deiner Huld!

Leopold tritt auf.

Mein Bruder!

Leopold.

Stör' ich nicht die Zärtlichkeit?

Friedrich.

Was bringst Du? öffnet Frankfurt?

Leopold.

Oeffnet nicht.

Und schon ist Ludwig auf den Hochaltar
Erhoben. Glockenklang und Jubelruf
Erhallet weit und summt mir noch im Ohr.
Und jetzt nach Aachen soll's zur Krönung gehn.

Friedrich.

Mich hat der Erzbischof von Köln berufen,
Wohlauf nach Bonn! mir winkt die Krone dort.

Leopold.

Noch Eines meld' ich, wenn's der Meldung lohnt.

Friedrich.

Was ist es?

Leopold.

Ludwig beut Dir seinen Gruß
Und ladet Dich zu freundlichem Gespräch.

Friedrich.

Wohin?

Leopold.

Hinab auf jenes grüne Feld.
Wenn er Dich aus dem Lager reiten sieht,
So reitet er zur Stadt heraus.

Friedrich zu einem Edelknaben.

Mein Pferd!

Der Edelknabe ab.

Leopold.

Halt, Bruder!

Isabella.

Hindre nicht, o Leopold,
Was diese Zwietracht zu versöhnen dient!

Leopold.

Zeuch hin, mein Bruder, aber wanke nicht!
Der Augenblick erschien uns, der, versäumt,
Nicht wiederkehren wird. Dein stolzester
Gedanke, meines Strebens höchstes Ziel
Ist jetzt errungen, oder ewig nie.
O Friedrich! all mein Leben war ein Kampf

Für unsers Hauses Macht und Herrlichkeit.
Als ich ein Jüngling war, da lag vor mir
Ermordet unser königlicher Vater,
Die alte Stammburg sah auf ihn herab,
Und in dem Schooß hielt ihn ein armes Weib.
Da ward Blutrache meine Jugendlust,
Und Blut vergoß ich, bis die Schwester sprach,
Die Agnes: „nun bad' ich im Maienthau!"
Du kennst das nicht, dich hat dein Stern bewahrt,
Du sahest nicht des Vaters offne Wunden. —
Dann mußt' ich's dulden, daß an Habsburgs statt
Ein Luxemburg den Königsthron bestieg;
Und doch hab' ich dem Luxemburg gedient,
In Deutschland und in Welschland folgt' ich ihm,
Aus Mailands Aufruhr hieb ich ihn heraus,
Und ließ mir einen goldnen Becher schenken.
Zu Feld bin ich im Sommer und im Winter,
Zu Pferde schlaf' ich, aus dem Helme trink' ich

Und als ein Mann, der keinen Sonntag hat,
Trag' ich den grauen Reitermantel stets,
Und eher soll kein Festgewand mich schmücken,
Als an dem Tag, da Du gekrönet wirst.
Nicht für mich selbst arbeit' ich Alles, Du
Bist unsers Hauses Blume, die Natur
Hat Dich mit ihren Gaben ausgestattet.
Der Menschen Auge blickt mit Wohlgefallen
Auf Deine herrliche Gestalt, Dein Haupt
Verlangt die Krone, Deine Schulter heischt
Den Purpur; willig werden sie gehorchen
Dem Manne, dessen Anblick sie erfreut.
Ich bin ein Stiefkind, unansehnlich, bloß
Zur Arbeit tüchtig ist mein Leib gebaut.
Drum laß die Mühe mir, nimm Du den Kranz,
Doch nimm ihn, faß' ihn keck und laß ihn nicht!

Friedrich.

Glaub' nicht, ich gehe hin, zu huldigen!
Viel Andres ist, was mir im Sinne steht.
Nachgiebig war mir Ludwig stets bekannt,

Vielleicht daß meine Gegenwart auch hier
Das Unerwartete bewirkt. Wohlan!
Wir reiten unverweilt.

Leopold.

Soll ich's den Fürsten
Verkünden?

Friedrich.

Ja! berufe sie sogleich!
Wer mir will folgen, schwinge sich zu Roß!

Leopold ab.

Du, Isabella, halte Dich bereit;
Wenn wir zurück sind, bricht das Lager auf.
Leb' wohl, Geliebte!

Isabella.

Theurer, fahre wohl!

Friedrich mit Begleitung ab.

Unselige Verwirrung; dürfen wir
Noch Lösung hoffen, oder schlingt um uns
Sich diese Zwietracht stets verderblicher?

Zu Albertus, der eben wieder aus dem Zelte kömmt:

Tritt hieher, Schüler! Kennest du den Stand
Der waltenden Gestirne, weißt du mir
Zu sagen, wie die Sterne Friedrichs stehn?

Albertus.

Glorreich und festlich leuchten sie im Zeichen
Des Löwen.

seitwärts

Aber in des Löwen Schweif. —

Isabella in ihr Zelt ab.

Ja! wunderbar gezeichnet und verwoben
Ist das Geschick der beiden Könige,
Und wo die Sterne selbst so dunkel sind,
Geziemt es mir nicht zu entscheiden, wem
Der Thron gebühre. Drum werd' ich hinüber
Nach Frankfurt mich verfügen, und nun auch
Dem König Ludwig meinen Glückwunsch
bringen.

ab.

Zweite Scene.

Feld.

Von verschiedenen Seiten treten zugleich die Gegenkönige **Ludwig** und **Friedrich**, jeder mit seinem Anhang von **Kurfürsten** und anderen **Reichsständen**, auf.

Ludwig.

Willkommen, Vetter!

Friedrich.

Dank für diesen Gruß;
Ihr habt gewollt, daß wir uns hier besprechen,
Was ist's, das Ihr mir zu eröffnen habt?

Ludwig.

Als wir zu Salzburg uns zum letztenmal
Begrüßten, damals wich ein böser Streit
Der ruhigen Betrachtung, dem verständ'gen
Gespräch, dem offnen Blick des Auges und
Der alten Freundschaft siegendem Gefühl.

Nun, da ein neuer Hader uns entzweit,
Schien mir's das Beste, wenn wir abermals
Zusammenträten und der Sühne pflegten
Mit treuem Herzen und mit klarem Geist.

Friedrich.

Als wir zu Salzburg uns zuletzt gesehn,
Da schien es wohl, die alte Freundschaft sey
Noch mächtig. Die Gewohnheit früher Zeit
Erneuend, theilten wir, wie in der Burg
Des Vaters einst, den Becher und das Lager,
Und im Gespräche bis zur Mitternacht
Vertrauten wir uns, was die Herzen drückte.
Damals erklärt' ich dir den stolzen Wunsch,
Den ich mich hier nicht schäme zu bekennen,
Den Wunsch, daß ich gewürdigt möchte seyn,
Zu steigen auf den unbesetzten Thron,
Ein Mehrer und Verherrlicher des Reichs.

Ludwig.

Und damals sagt' ich Dir, die Sterne schienen

In das Gemach, daß Du vor allen mir
Der liebste seiest, der ersehnteste.

Friedrich.

Wo ist die Liebe, wo die Sehnsucht nun?
Sind jene hellen Sterne ganz hinab?
Als Gegenkönig trittst Du vor mich hin.

Ludwig.

Daß ich berufen ward, ich sucht' es nicht,
Ich hab' es nie geahnet, nie geträumt;
Doch ist's geschehn, es war ein ernster Ruf,
Ein solcher, dem der Mann gehorchen muß.
Bin ich der Würd'ge nicht, wirf mir's nicht vor!
Hier stehen sie, die mich nach ihrem Rechte
Gewählt —

Friedrich.

Die mich erkohren, stehen hier.

Ludwig.

Der Meinen zähl' ich fünf, der Deinen zween,
Die Mehrzahl ist uraltes Wahlgesetz.

Friedrich.

Dein Böhmen und Dein Sachsen sind bestritten,
Bei mir erblickst Du die Berechtigten.

Ludwig.

Was rüttelst Du verjährten Anspruch auf?

Friedrich.

Dein Bruder selbst, der Pfalzgraf, steht zu mir.

Ludwig.

Daß er mich neidet, das ist, was mich schmerzt.

Friedrich.

Getreuer hielt er mir sein Wort, als Du.

Ludwig.

Ich weiß, was ich versprochen, nicht was er. —
Doch laß Dir sagen! wenn die Männer hier,
Die mich erwählten, wenn nur ihrer zween
Es widerrufen, der beschworenen
Verpflichtung mich entheben und zu Dir
Sich wenden, gerne tret' ich dann zurück,
Vor Dir, dem Kön'ge, beug' ich dann mein Knie
Und nehme Baiern neu von dir zu Lehn.

Die Fürsten auf Ludwigs Seite.

Nein, nimmermehr! Es bleibt bei unsrer Wahl.

Ludwig.

O Friedrich! nun Du selber siehst und hörst,
Daß ich Dir nicht gewähren kann noch darf,
Besinne Dich, steh' ab, bezwing' Dich selbst;
Du hast ja viel des Glückes, weit erschallt
Der Ruf von Deiner Tapferkeit und Macht,
Den Schönen nennet preisend Dich die Welt,
Ein herrlich Weib ist Liebe Dir und Stolz:
Ist Dir so reicher Segen nicht genug?
Ist denn die Krone nur das volle Glück?
O welches Heil bringt mir die Königswahl!
Seit diesem Morgen erst gewählt, seh' ich
Den eignen Bruder und den liebsten Freund
Mir, feindlich grollend, gegenüber stehn.
O bei der alten Liebe, bei den Banden
Des Bluts, bei Allem, was Dir heilig ist,
Beschwör' ich Dich: laß es dahin nicht kommen,
Daß wir, der Zwietracht Beispiel und Erwecker,

Das Reich zerspalten in heillosem Kampfe,
Daß ich die Würde, die man auf mich warf,
Die ich nicht meiden kann, verfluchen muß!

Leopold.

Bethört Dich, Bruder, dieses Gleißners Rede,
Es hilft ihm nichts. Wenn Du die Stelle räumst,
So tret' ich ein. Die Fürsten, die das Wort
Dir gaben, sie gelobten eidlich mir,
Wofern Du Dich entzögest, mich zu küren.

Die Fürsten auf Friedrichs Seite.

Er sagt die Wahrheit. Wir beschworen das.

Friedrich.

Noch weich' ich nicht, noch bin ich Manns genug,
Den Gegner wegzudrücken, der mich stört.

Ludwig.

Ich aber fühl' in mir die Kraft, den Thron
Zu schirmen vor der Meutrer Ungestüm.

Der päbstliche **Legat**, welcher während des Bisherigen im Hintergrund erschienen, tritt zwischen die Streitenden.

Der Legat.

O welch ein Hader, welch verworr'ner Streit!
O ihr verblendeten, verirrten Söhne
Der heil'gen Kirche, wahret eure Seelen,
Eh' noch die Schlange gänzlich sie umstrickt!
Was soll der Zank, was soll die Drohung hier?
Dorthin, von wannen alle Herrschaft stammt,
Dorthin, von wannen meine Sendung ist,
Zu Petri heil'gem Stuhle, wendet Euch!
Dort sitzet der berechtigte Verweser
Des offnen Reiches, dort der wahre Richter
Der streit'gen Königswahl. Ihn gehet an,
Ihm traget eure Klag' und Antwort vor!
Und bei dem Fluch, womit die Kirche straft,
Vermesse keiner sich der Reichsverwaltung,
Bevor der Richterspruch von dort erging!

Die Fürsten.

Wir leiden's nicht. Den König wählen wir.

Legat.

Ist hier Empörung wider göttlich Recht?

Ludwig.

Seit ich berufen ward zur Königswahl,
Ist das mein täglich brünstiges Gebet,
Daß Gottes Geist erleuchte meinen Sinn,
Die Wahrheit zu erkennen und das Recht:
Das aber weiset mir kein Himmelsstral,
Daß sich die Kirche weltlicher Gewalt
Anmaßen dürfe, daß der König, den
Die deutschen Fürsten wählten, sich vom Pabst
Einholen müsse die Bestätigung.
Nein! solchen Einspruch duld' ich nun und nie.
Behaupten werd' ich, wie ich angelobt,
Des Reiches Freiheit und des Königs Recht.

Friedrich.

Es ist kein Richter über uns, als der,
Der von den Wolken her die Schlachten lenkt,

Solch Gottesurtheil nur kann hier entscheiden,
Und König ist, wer sich als Sieger zeigt.
Drum, Ludwig, wenn wir zween uns wiedersehn.
So ist's im Schlachtfeld, mit geschwung'nem
Schwerdt.

Alle nach verschiedenen Seiten ab.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ludwigs Lager bei Ampfing. Gegen den Vordergrund das königliche Zelt.

Thomas, Bäcker von München, mit Schwerdt und Pickelhaube gewaffnet, steht vor einem Zelt. **Steffen**, sein Sohn, den Bündel auf dem Rücken, kömmt aus dem Hintergrunde.

Thomas.

Dort kommt mir Einer durch die Lagergasse,
Er ist von unsrer Zunft, ein Sauerbeck,
Den sollt' ich kennen. Freilich, muß ja wohl!

Ist's doch mein Sohn, mein eigen Blut, mein
Steffen!
Gott grüß' dich, Steffen!

Steffen.

Grüß' Euch, Vater
Thoms!

Thomas.

Das laß dir gut seyn, Steffen!

Steffen.

Was denn, Vater?

Thomas.

Daß du nicht blieben bist in Feindesland.

Steffen.

Mir ging's halt wohl zu Wien, ein frommer
Meister,
'ne gute Kost —

Thomas.

Man sieht's, hast zugelegt.

Steffen.

Da hört' ich, daß die Münchner ziehn in's Feld

Da ward mir's heiß im Ofen, macht' es kurz,
Den Bündel schnürt' ich — —

Thomas.

Nun! jetzt bist da-
heim.
Sieh; hier ist München. Dieses große Zelt,
Das ist das Schloß, da wohnt der König drin,
Der Ludwig — und die Zelte da herum,
Das ist die Stadt, da wohnen unsre Bürger,
Und er wohnt mitten drin, just wie zu München,
Er hat die Stadt mit sich genommen, wie
Die Schneck' ihr Haus. Das wollt ich fragen,
ei!
Was gilt das Korn da drunten?

Steffen.

Dürft mir glau-
ben,
's gilt dort nicht halb soviel, wie hier zu Land.

Thomas.

Ja! hier ist theure Zeit.

halblaut.

Der Bäcker selbst
Gewinnt nichts mehr.
Ist Feierabend jetzt,
Giebt nichts zu backen mehr.

Steffen.

Der leid'ge Krieg
Währt gar zu lang.

Thomas.

Ja wohl! die beiden Herrn,
Sie thun sich alles bittre Herzeleid.

Steffen.

Ist halt nicht recht, sind doch gesippte Freunde.

Thomas.

Sind leibliche Geschwisterkinder. Doch
Bei solchen Herren kommt's darauf nicht an.
Weißt du, wie's angegangen ist?

Steffen.

Wie denn?

Thomas.

Der Ludwig ward zu Achen in der Kirche
Gekrönt, wie sich's gehört, der Friedrich aber
Im Stoppelfeld, und weil kein Thron da war,
Mußt' er sich auf ein Mehlfaß niedersetzen.

Steffen.

Zu Wien, da sagten sie, der Ludwig sey
Nicht mit der rechten Krone —

Thomas.

Das macht nichts.
Der Ludwig trieb den Friedrich aus dem Feld.
Dem Friedrich ging es schlimm und seinen Rittern,
Denn keine Stadt wollt' ihnen Herberg' geben;
Sie hätten viel für's schwarze Brod gezahlt,
Sie mußten Rüben ans den Aeckern rupfen.

Steffen.

Der Friedrich aber sei in kurzer Frist
Zurückgekommen mit gewalt'ger Schaar,
Und bei 'ner Stadt, sie heißen's Speier, habe

Der Ludwig auf dem Judenkirchhof sich
Behelfen müssen.

Thomas.

Friedrich, der ging fehl,
Als er 'mal in ein bairisch Lager kam,
Statt in sein eignes. Damals sagt' er nicht,
Er sey der König.

Steffen.

Dann zu Schillingsfürst
Sey Ludwig unsanft aufgewacht, als schon
Die Dielen brannten. Wieder anderswo,
Da sey das Wasser angelaufen —

Thomas.

Meinst
Bei Landsberg?

Steffen.

Daß der Ludwig bis zum Bart
Im Nassen stand.

Thomas.

Ist nichts, nur bis um's Knie.
Bist österreichisch worden? Scheint mir fast.

Steffen.

Warum bin ich herausgelaufen, Vater,
Wenn ich kein Baier bin? doch sprecht nur fort!
Erzählt mir weiter von dem großen Krieg!

Thomas.

Weißt du's von Eßlingen?

Steffen.

Das weiß ich nicht.

Thomas.

Dort lagen sie einander gegenüber,
Und als man Abends dann von beiden Seiten
Die Gäul' im Neckar in die Schwemme ritt,
Da hub sich mitten in dem Strom ein Krieg,
Davon bei hundert Roß' erstochen wurden
Und stundenweit der Neckar floß wie Blut.

Steffen.

Das ist ein Graus.

Thomas.

Ja! das ist eine Noth.
Das Allerschlimmste kommt uns aber noch,
Den Rüben und den Gäulen gilt's nicht mehr,
Jetzt gilt's den Männern. Dort bei Mühldorf drüben,
Da steht der Feind, und gestern Abend ist
Der alte Kriegshauptmann hier angelangt,
Der Schweppermann von Nürnberg.

Im Hintergrund erscheint Ludwig mit dem Burggrafen und Schweppermann.

Steffen, schau!
Dort kommt er mit dem König. Auch der Burggraf
Von Nürnberg ist dabei. Da ist's nicht richtig,
Die kneten was zusammen. Ja! der Alte
Versteht das Handwerk, wo man den erblickt,
Da geht was los.

Steffen.

So komm' ich eben recht.

Thomas.

Gieb acht, man wird dir Arbeit geben, Bursch!
Streif' nur die Aermel auf!

Steffen.

Jetzt geht's auf's Ziel.
Wir fehlten noch, der Schweppermann und ich.

Thomas und Steffen treten in ein Zelt, während die Andern näher kommen. Schweppermann stellt sich seitwärts und sieht, ohne an dem Gespräche Theil zu nehmen, zwischen den Zelten hinaus.

Ludwig.

Habt Dank, Herr Burggraf, daß Ihr diesen Mann
Mir zugeführt! Mit Sehnsucht harrt' ich sein.
Der Böhmenkönig kam mit seinem Heer,
Der Erzbischof von Trier mit seinen Schaaren,
Fußvolk und Reiterfähnlein zogen stündlich
In's Lager ein, nur ihn vermißt' ich noch.
Ist denn ein König nicht der Geist, der Alles

Zu überschauen und zu ordnen weiß?
Ist großer Hülfsmacht nicht der Eine gleich,
Der Vieles aus dem Wenigen erschafft?
Schon hat er ja so einfach und so klar
Den Plan der Schlacht mir hingebreitet, hat
Die Dinge so lebendig und gegliedert
Vor's Auge mir gestellt, daß ich mit Staunen
Erkenne des Gedankens Siegerkraft.

Schweppermann.

Ein schönes, breites Feld, die Vehenwiese!
Die Ströme wohlgeführt, die Höh'n bequem!

Burggraf.

So stand er da, die Hand an's Kinn gelegt,
Mit unverwandtem, scharfem Auge spähend,
Als ich zu Nürnberg in sein Stüblein trat,
Ihn zu berufen zu dem Feldherrnamt.
Und wie er dort auf eine Tafel blickte,
Die er mit kecken Strichen sich beschrieben,
So faßt er hier die weite Gegend auf.
Sein frisches, mußeloses Alter schien

Mir längst für großen Endzweck aufgespart.
Warum auch sollten die Erfahrungen
So thatenreichen Lebens ungenützt
Zu Grabe gehen? Wenn sich lebensmüd
Ein Greis gottseligen Gedanken und
Buß'fert'gen Uebungen ergiebt, der hat
Sich für die andre Welt schon angeschickt:
Doch wer, wie dieser, stets von irdischen
Entwürfen, kriegerischen Planen glüht,
Der ist bestimmt, die grauen Locken noch
Zu krönen mit der letzten, vollsten That.

Schweppermann.

Heut wär's zur Schlacht ein heller, luft'ger
Tag.

Burggraf.

Ein Ritter sprengt heran.

Ludwig.

Das ist der Pfleger
Von Neustadt, Albrecht Rindsmaul.

Albrecht von Rindsmaul tritt auf.

Albrecht.

Ist er hier,
Der König?

Ludwig.

Hieher, Ritter Albrecht!

Albrecht.

Erlauchter Herr!

Ludwig.

Was habt Ihr uns zu melden?

Albrecht.

Wir haben einen Boten aufgefischt,
Der diesen Brief zum Herzog Friedrich trug
Von Leopold. Les't selber!

Schweppermann aufmerkend.

Ha! von dem!

Ludwig nachdem er gelesen.

Ja! der hat Gutes vor. Er rückt heran
Mit großer Macht aus Schwaben und vom
Rhein,

Nach Fürstenfeld hat er sich hingezogen
Und will vom Bruder wissen, wann und wo
Die Heere sich verein'gen sollen.

Schweppermann.

Jetzt
Ist jeder Augenblick uns kostbar. Laßt
Das Heer sich schaaren! Längst schon regt sich's
drüben;
Der Bienenstock will lassen. Jetzt ist's Zeit!
Wenn wir die Schlacht anbieten, kommen sie.

Ludwig.

Jetzt, Schweppermann, leg' ich in deine Hand
Des Reiches Schicksal und das meine. Keinem,
Mir selber nicht, vertrau' ich so, wie dir.
Sey du, nächst Gott, der Lenker dieses Tags,
Der langen, schweren Streits Entscheidung
bringt!
Hier hängt die Königsrüstung, trag' sie du
Zum Zeichen deiner vollesten Gewalt!

Schweppermann.

Dergleichen Harnischs bin ich ungewohnt.

Ludwig.

So sollen meine Waffenträger dich
Begleiten mit dem königlichen Schmuck.
Ich aber will, so wie du hier mich siehst,
Im blauen Waffenrock zu Felde gehn.
In Mitte meines treuen Baiervolks
Will ich mitstreiten wie ein andrer Mann.
Mit weiser Umsicht ordne du das Heer!
Mit kräft'gem Eifer will es ich durchdringen."
Sey du das Haupt der Schlacht und ich das
Herz!

Ludwig mit dem Burggrafen in das königliche Zelt, Schweppermann nach der entgegengesetzten Seite ab.

Zweite Scene.

Friedrichs Lager.

Friedrich und der Marschalk Dietrich von Plischendorf treten auf.

Friedrich.

Was habt Ihr einzuwenden, Marschalk?

Dietrich.

Vieles.

Mir scheint die Zeit nicht günstig, noch der Ort.

Friedrich.

Nicht länger wollen meine Ritter harren,
Sie brennen nach der Schlacht.

Dietrich.

Ich kenne das,
Auch ich bin jung gewesen.

Friedrich.

Friedrich.

Und die Völker,
Die mir mein Oheim, König Karl, gesandt,
Die Ungarn, Raizen, Serben und Bulgaren,
Sie lieben nicht die Rast, und säum' ich noch,
Sind sie entflohen auf den flücht'gen Rossen.

Dietrich.

Solch Heidenvolk, es bringt uns wenig Segen,
Sie plündern Klöster, rauben Kirchen aus;
Laßt diese hin! Erharrt die beſſ're Hülfe,
Die Herzog Leopold uns bringt!

Friedrich.

Zu lang
Verweilet er. Kein Bote kömmt von ihm
Und keiner kehrt zurück, den ich gesandt.

Dietrich.

Er bleibt nicht aus, er hat Euch nie gefehlt.
Und ziehn wir über'n Instrom uns zurück,
So stehn wir ungefährdet, bis er kömmt.

Friedrich.

Zurück? Nein, wahrlich nicht!

Dietrich.

Bedenklich ist
Die Stellung hier. Von Strömen eingeklemmt,
Von Inn und Isen. Wenn die Schlacht mißlingt
Sind wir verloren. Eine Brücke nur
Zum Rückzug, die vom Drang zusammenkracht.

Friedrich.

Dem Feinde soll man Brücken, goldne, bau'n,
Wir brauchen keine. Vorwärts blickt der Held;
Das Rettungsschiff, das nur dem Flüchtling frommt,
Zertrümmert er.

Dietrich.

Das Glück ist Keinem pflichtig,
Drum ist die Vorsicht für das Unglück gut.

Friedrich.

Kann ich es länger dulden, weiser Freund,

Daß ich ein König und auch keiner bin?
Soll ich den Gegner suchen stets und meiden?
Nein die Entscheidung ist uns beiden noth,
Die Völker fodern sie, und wie wir heut
Uns gegenüberstehen, Macht an Macht,
Ist es ein gleicher, heldenwürd'ger Kampf.

Dietrich.

Der Landmann hat für's Wetter seine Zeichen,
Der Schiffer seine Boten für den Sturm,
Ein alter Kriegsmann hat die seinen auch.
Nicht ich allein hab' Euch gewarnt, als Ihr
Im Kloster Admont übernachtetet,
Da sah der Abt zu den Gestirnen auf,
Und fröhlich blickt' er nicht zurück.

Friedrich.

Ich glaube
Den Zeichen gern, wenn sie mir günstig sind.
Heut sind es funfzig Jahre, daß der Erste

Von Habsburgs Stamm zum König ward gewählt,
Heut schwebt die Krone über Oestreichs Haupt.

Dietrich.

Wenn sonst den Fürsten Eures Stamms ein Kampf
Bevorstand, fragten sie den gold'nen Ring,
Das Kleinod Eures Hauses. Glänzt' er hell,
So galt's für gutes Zeichen, war er trüb,
Für schlimmes. Ja! vor jener Marchfeldsschlacht
Wo Ottokar erlegen ist, es war
Mein erster Strauß in König Rudolfs Dienst,
Da leuchtete das Gold wie Sonnenschein;
Und so bei Gellheim auch, wo Euer Vater
Den Adolf schlug und sich die Kron' errang.

Friedrich.

Seht, hier! am Daumen trag' ich diesen Ring.

Dietrich.

Der ist ja bleich wie Erde.

Friedrich.

Muß er nicht?
Ihn trugen Helden, Sieger, Könige,
Wie könnt' er glänzen an des Enkels Hand,
Der zaudernd vor dem Gegenkönig steht?

Man hört hinter der Bühne einen Marsch, von Blasinstrumenten gespielt.

Doch hört! es nahet schon der Krieger Schaar,
Die ich nach alter Sitte vor dem Treffen
Zu Rittern schlagen will. Geht Ihr hinüber
Zu meinem Bruder Heinrich, nehmt die Fahne
Von Oesterreich und steht dem Jüngling bei!
Er soll des rechten Flügels Führer seyn,
Den linken Flügel führet Salzburg an,
Das Reichspanier wird in der Mitte wallen.
Sowie der Ritterschlag vollzogen ist,
Ertönt zum Aufbruch der Trompetenstoß.
Ja! tapfrer Plichendorf, erfahr'ner Held,
Ein Kleinod meines Hauses seyd auch Ihr,

Laßt Euer Heldenauge hell mir glänzen!
Das soll mir gute Vorbedeutung seyn.

In das Hauptzelt abgehend:

Man wappne mich.

Aus dem Hintergrunde kömmt der Zug der zum Ritterschlag bestimmten Knappen. Sie sind sämmtlich mit weißen Waffenröcken bekleidet, weiße Federn auf der Sturmhaube, das Schwert am Halse hängend, in der rechten Hand goldne Sporen, in der linken einen silbernen Gürtel. Musik.

Dietrich seitwärts stehend.

Da ziehen sie heran,
Die Jünglinge, wie Opfer aufgeschmückt,
In weißen Waffenröcken, bald vielleicht
Geröthet von dem frischen Herzensblut.
Das ist ein Neideck, dieß ein Stralenfels,
Die sind von Achdorf, der von Hohenstein,
Der edelsten Geschlechter Sprößlinge.
O Mütter, Bräute, weinen werdet ihr!

Nachdem sich die Knappen im Vorgrund in einem Halbkreis aufgestellt haben, tritt **Friedrich** in prächtiger Rüstung, mit gezogenem Schwerdt, aus dem Zelte. Die Knappen werfen sich auf's Knie. Friedrich tritt in ihre Mitte.

Und dort aus dem Gezelte tritt der König.
Ha! wie er glänzt in Schönheit und in Pracht!
Von Golde schimmert Rüstung und Gewand,
Der Helmbusch wallt, das Schlachtschwerdt leuchtet hell.
Seit ich ihn kenne, so erschien er nie.
Sucht er auf sich zu locken die Gefahr?
Meint er zu siegen durch die bloße Macht
Der herrlichen Erscheinung? — Hüt' ihn Gott!
ab.

Friedrich.

Die ihr mich grüßet mit gebognem Knie,
In Kleidern, weiß und rein, wie frischer Schnee,
Als ob ihr, allen Makels abgethan,
Eintreten wolltet in ein neues Leben,
Sagt, was begehrt ihr?

Die Knappen.

Herr! den Ritterschlag.

Friedrich.

Was ihr begehrt, ist eine hohe Sache,
Die nur ein Tadelloser bitten soll.
Doch weil mir euer adelicher Stamm
Bekannt und eure Tugend ist bewährt,
So soll euch des Begehrs willfahret seyn,
Wofern ihr das zu halten mir gelobt,
Was ich euch heiße.

Die Knappen.

Herr! wir sagen's zu.

Friedrich.

So schnallt euch denn die goldnen Sporen fest!
Und soll es seyn, als hätt' ich's selbst gethan.
Der Sporn der Ehre weck' euch das Gemüth
Zu löblichem und tugendsamen Werk!

Sie schnallen sich die Sporen an.

Habt ihr's vollzogen?

Die Knappen.

Herr! es ist geschehn.

Friedrich.

Jetzt gürtet euch den Silbergürtel um!
Und soll es gelten, als hätt' ich's gethan.
Der Gürtel deutet euch die fromme Zucht,
Die euch vor Uebelthat bewahren soll.

Sie gürten sich.

Seid ihr gegürtet?

Die Knappen.

Herr! es ist geschehn.

Friedrich.

An euern Gürtel hänget nun die Wehr!
Und sey's, als hätt' ich selbst sie dran gehängt.
Gespornt von Ehre und mit Zucht gegürtet,
Ist euch das Schwerdt ein Rüstzeug rechter
That.

Sie stecken die Schwerdter an.

Seyd ihr bewehret?

Die Knappen.

Herr! es ist geschehn.

Friedrich mit hochgehaltenem Schwerdt.

Im Namen Gottes und Sankt Michaels
Und Sankt Georgs, des Ritters, schaff' ich euch
Zu Rittern mit dem Schlage meines Schwerdts.

Er schlägt einen der Knappen über die Schulter

Und wie ich dieses Jünglings Schulter traf,
So traf ich Alle mit dem einen Schlag.
Seyd ächte Ritter, tapfer, fromm und treu!
Seyd Gottes Diener, ehret reine Frauen,
Die Wittwen schützet und die Waisen schirmt,
Der Unschuld helfet und das Unrecht straft!
Wenn euch der König ruft zu Schlacht und Streit,
Zieht aus die ersten, kehrt die letzten heim!
Vor allem heute, wo der höchste Kampf
Gestritten wird, der Kampf um Kron' und Reich,
Seyd unverdrossen, seyd wie Löwen kühn!
Denn darum schuf ich jetzt zu Rittern euch,
Daß euer neues, frisches Ritterthum
Belebend ströme durch mein ganzes Heer.

Das Schwerdt laßt blitzen! braust dahin gleich Wettern!

Die Fahnen flattern, die Trommeten schmettern.

Trommetenschall. Die Knappen springen auf und stürmen mit geschwungenen Schwerdtern nach allen Seiten ab. Friedrich in das Zelt.

Dritte Scene.

Anhöhe.

Schweppermann, Albrecht von Rindsmaul, Adelram von Hals und Andere Kriegsleute treten auf. Waffenträger mit der königlichen Rüstung stellen sich hinter Schweppermann.

Schweppermann.

Hier ist der rechte Blick, hier will ich stehn.
Die Böhmen brechen los, so seh' ich's gern.
Sankt Wenzels, ihres Heil'gen, Tag ist heute,
Drum schickt' ich die voran. — Herr Albrecht!

Albrecht.

Hier!

Schweppermann.

Ihr seyd ein sichrer und bedachter Mann,
Euch hab' ich was Besondres ausgesucht,
Gebt Ihr mir auf den freud'gen Friedrich Acht!
Euch stell' ich eigens ihm zum Gegner auf.
Setzt Eure Ruhe seiner Hitz' entgegen,
Ermüdet ihn, nehmt seiner Blößen wahr!
Doch Ihr versteht mich. Wählt Euch selber aus,
Wen Ihr zu Eurer Hülfe tauglich glaubt!

Albrecht.

Wie Ihr befehlt.

Er geht mit einigen Rittern ab.

Schweppermann.

Da drunten steht's nicht gut.
Hilf heil'ger Wenzel! Böhmen, haltet aus!
Sind euch der Ungarn Pfeile allzu dicht?
Erschrecken euch die langen Bärte? — Wetter!
Dort fallen Oestreichs schwere Reiter ein.
Ha! das giebt Lücken, das ist ein Gedräng,

Ein Wirbel. Nun ist's klar. Die Böhmen
weichen.

Zu einem Ritter.

Die Baiern sollen vor. Links in die Flanke!

Der Ritter ab.

Da rennt ein Bote her. Was giebt's?

Ein Ritter tritt auf und meldet.

Herr Hauptmann!

Das Böhmenheer ist überrannt, gefangen
Der Vortrab. König Johann lag am Boden,
Des Marschalks Pferd, des Plichendorfs, trat
schon
Auf ihn. Ein fremder Ritter half ihm auf.
Schickt Hülf'.

Schweppermann.

Ist schon gesorgt. Die Baiern
kommen.
Seht ihr? sie reiten schon. Ha! wie das
stäubt!

Nun muß sich Oestreich wenden, wie ichs will.
Jetzt, Sonne, die du hell am Himmel brennst!
Jetzt, frischer Wind, der du die Wolken jagst!
Als Bundsgenossen führ' ich euch zum Kampf.
Wirf, Sonne, deine Stralenpfeile scharf,
Recht in des Feindes Augen, blende sie!
Wind, wirble du den Staub von Baierns Hufen,
Erstick' in seinen Wolken Oestreichs Stolz!

Adelram.

Ha! wie die Baiern stürmen! Feldhauptmann!
Warum ist mir's versagt, mit meinen Brüdern
Den Kampf zu theilen und den Ruhm?

Schweppermann.

Geduld!

Ein Ritter tritt eilig auf.

Was Neues?

Ritter.

König Ludwig wird vermißt:
Die Kunde fliegt durch's Heer und lähmt den Sieg.

Schweppermann.

Das wär' ein Strich durch meine Rechnung.
Nein!
Der König darf nicht fehlen. Um den König
Ist's ganze Spiel. Ein König muß mir her.
Sind Kön'ge hier so theuer? Stampften doch
Die Ross' auf einem. Her! ihr Waffenträger!
Ihr habt den König. Hier der Kronhelm, hier
Der Panzer, hier das Reichsschwerdt, hier der
Schild!
Der Schein ist Alles. Wer will König seyn?
Man beut's nicht alle Tage. Wer will's seyn?

Adelram.

Eilt, wappnet mich!

Er wird während des folgenden mit den königlichen Waffen bekleidet.

Ich will die todte Hülle
Beleben. Was ist königlicher Geist,

Wenns das nicht ist, was jetzt die Brust mir
schwellt?
Hier bin ich. Dort mein Leibroß. Frisch hinauf!
ab.

Schweppermann.

Da jagt er schon hinab, der König, der
Aus meiner Stirn' mit Helm und Harnisch
sprang.
Hört ihr sie jauchzen? Seht ihr, wie der Kampf
Von seinem Anblick plötzlich sich erfrischt? —
Noch eins ist übrig. Pflanzt das Zeichen auf,
Die rothe Fahne!

Es geschieht.

Seht! im Holze drüben,
Da rührt sich's. Panzer, Helme schimmern
durch,
Das ist der Burggraf. Seinen Hinterhalt
Verläßt er, wird sie in die Seite fassen.
Er kömmt von dort, woher der Leopold
Erwartet wird, ein österreichisch Banner

Hab'

Hab' ich ihm aufgesteckt. Schon seh' ich's wehn. —
Nun ist geschehn, was meines Amtes war,
Das Werk im Gang, die Räder alle rollen
Und nichts mehr hemmet ihren raschen Schwung.
Und jetzt hinunter, in das Feld der Schlacht!
Helf' Gott, daß wir den guten Ludwig finden!

Alle ab.

Vierte Scene.*)

Schlachtfeld.

Friedrich, mit einer Kriegsschaar, worunter mehrere der neuen Ritter zu bemerken sind, wird im Getümmel der Schlacht auf die Bühne geworfen.

Friedrich.

Wohin noch wirft uns dieser tolle Sturm?
Das wogt und brandet wie die hohle See.

*) Der Verfasser denkt sich diese, meist in äußerer Handlung bestehende Scene so dargestellt, daß sie, mittelst klarer Gruppirung und bezeichnenden, zusammengreifenden Spiels, in den Hauptzügen schon als Pantomime sich verständlich mache.

Albrecht von Rindsmaul mit **Kriegsleuten** tritt auf.

Albrecht.

Ich hab' ihn wieder. Kämpft nicht dieser Mann,
Als wollt' er Alles thun mit seiner Hand?

Geblänkel zwischen Albrechts und Friedrichs Kriegern.

Friedrich.

Bist wieder hier, du neckendes Gespenst?
Verfolgst mich stets und hältst mir niemals
Stand.
Will dich 'mal fassen.

Er dringt auf Albrecht ein.

Albrecht.

Brüder! weicht ihm aus!

Sie zerstreuen sich.

Friedrich.

Und alles wieder wie vom Wind verweht!

Ein Ritter auftretend.

Herr! Euer Bruder Heinrich ist gefangen.

Friedrich.

Und Plichendorf?

Ritter.

Er ließ die Fahne nicht,
Bis Heinrich, schwer bedrängt, sie an sich riß
Und sich damit den Böhmen übergab.

Ein andrer Ritter hereineilend.

Frohlockt, ihr Männer! Herzog Leopold!
Er ist uns nah, schon sah ich sein Panier.

Friedrich.

Jetzt ist's gewonnen. Frischauf, Ritter!

Er will zu neuem Angriff abziehn. Adelram, in der königlichen Rüstung, mit geschlossenem Helmsturz, hereinstürmend, vertritt ihm den Weg.

Adelram.

Halt!
Mit mir hast du zu thun, die Krone gilt's.

Friedrich.

Die Krone, Ludwig! Rasch! Ich oder Du!

Zweikampf. Adelram fällt.

Adelram.

Gott sey mir gnädig!

Die Oesterreicher.

Heil! Heil! Oestreich Heil!

Ein Ritter tritt auf.

Betrogen sind wir, Leopold ist's nicht,
Der Burggraf ist's, die Franken! Rettet euch!

Flüchtige eilen über die Bühne. Von drei verschiedenen Seiten dringen zu gleicher Zeit Albrecht von Rindsmaul, der Burggraf und Schweppermann, jeder mit seinem Kriegshaufen, auf Friedrichs Schaar ein.

Albrecht zu den Seinigen.

Jetzt dringt auf ihn; jetzt muß er unser seyn.

Friedrich.

Den Freund erschlug ich, meine Kraft ist hin.
Hinweg verfluchtes Schwerdt!

Er wirft sein Schwerdt Albrechten vor die Füße.

Die Baiern.

Sieg, Baiern, Sieg!

Der Burggraf den gefallenen Adelram erblickend.

Unsel'ger Sieg! da liegt der König todt.

Während der Burggraf sich trauernd über die vermeintliche Königsleiche hinbeugt, deutet Schweppermann mit den nachstehenden Worten nach dem Hintergrunde, wo Ludwig erscheint, von den jauchzenden Münchnern auf Schultern getragen und umdrängt. Unter den Bürgern sind Thomas und Steffen.

Schweppermann.

Schaut hin! Hoch lebe König Ludwig!

Die Baiern.

Hoch!

Thomas vortretend.

Wir haben ihn herausgehaun, wir Münchner,
Die Bäckerzunft, mein Steffen hat's gethan,

Der war der hitzigste. Sein Meisterstück
Hat er gemacht.

Die Baiern.

Hoch, König Ludwig, hoch!

Friedrich.

Erstehn die Todten? Ludwig ist's, er ist's.

Ludwig sich Friedrichen nähernd.

Wir sehn Euch gerne, Vetter! Fürchtet nicht
Für Euer Leben! Ritterliche Haft
Sey Euch versprochen. Senket nicht den Blick!
Ihr habt mit Ruhm gefochten, stolzer Held!

Zu den Baiern.

Wer fing den Herzog?

Einige.

Wir.

Albrecht.

Nein! ich.

Andre.

Nein! wir.

Ludwig.

Entscheidet, Friedrich!

Friedrich.

Weist die Schilder vor!

Nachdem er die Wappen überblickt, klopft er auf Albrechts Schild, worauf ein Büffelskopf mit einem Ring gemalt ist.

Hier, diesem Kuhmaul mußt' ich mich ergeben.

Ludwig.

Mein tapfrer Albrecht, führt den Herzog hin!
Bringt ihn nach Trausnitz, auf mein festes
Schloß!

Friedrich wird von Albrecht abgeführt.

Laßt Eure Hand mich drücken, Schweppermann!
Ihr zittert?

Schweppermann.

Herr! das ist der Zoll, den ich
Dem Alter schuldig bin. Die morsche Hütte
Erbebt, wenn Mächt'ges sich in ihr bewegt. —

Laßt jetzt dem Kriegsgebrauch sein Recht ge-
schehn!
Zum Zeichen, daß das Feld gewonnen ist,
Laßt auf der offnen Wahlstatt hier das Mahl
Uns halten!

Burggraf.

Wird ein magrer Imbis werden.

Schweppermann.

Wir haben Eier.

Ludwig.

Jedem Mann ein Ei,
Dem frommen Schweppermann zwei!

Schweppermann.

Auf meinen Grabstein schreibt mir diesen Spruch!

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Gehölz.

Herzog Leopold sitzt in tiefsinniger Stellung in einem offnen Zelt, das gegen den Hintergrund unter den Bäumen steht. Zwei Pilgerinnen, die eine verschleiert, treten im Vordergrund auf.

Erste Pilgerin.

Wir sind am Ziel, und weil mein helles Auge
Euch statt des eignen, nachtumhüllten, dient,
So wisset, Herzog Leopold ist hier!
In einem Zelte, das, von allen andern

Gesondert, unter dunkeln Bäumen steht,
Sitzt er, gebogen auf sein bloßes Schwerdt,
Und starrt mit wildem Blick den Boden an.
So hört' ich sagen, sitzt er manchesmal
Seit jenem Unglückstage, da sein Bruder
Gefangen ward. Dann fahr' er plötzlich auf
Und tobe blutig durch des Gegners Land.
Ich wag' es nicht, dem Schrecklichen zu nahn,
Wollt Ihr ihn wecken?

Zweite Pilgerin.

Herzog Leopold!

Erste.

Er hört nicht. Jüngst in Basel sey's geschehn,
Daß man zu seiner Ehre Fackeltanz
Anstellte, festlich klang das Saitenspiel,
Die schönsten Frauen zogen ihn zum Reihn,
Doch freudlos, ohne Lächeln, schritt er hin.
Versucht es nochmals! Besser, sollt' ich meinen,
Als jenen Freudenschall, versteht er
Den Laut des Schmerzes.

Zweite.

Herzog Leopold!

Leopold vortretend.

Wer ruft? wer nannte mich? Ein flehend
Weib!
Hinweg! such' nicht Barmherzigkeit bei mir,
Dem unbarmherzig die Gestirne sind!

Zweite Pilgerin sich entschleiernd.

Kennst du mich?

Leopold.

Isabella!

Isabella.

Ja! ich bin's,
Die Wittwe, die elendeste der Fraun.

Leopold.

Was willst du?

Isabella.

Meinen Jammer will ich dir
Verkünden, will dir klagen meine Noth.

In jener Stunde, da mir Botschaft kam
Von Friedrichs Unsieg und Gefangenschaft,
Da riß ich ab mein fürstliches Gewand,
Und mein Geschmeide trat ich in den Staub.
Im rauhen Pilgermantel zog ich aus,
Und wo ein Gnadenbild den Gläub'gen winkt,
Da wallt' ich hin und seufzt' und betete.
Mit Fasten und Kasteiung quält' ich mich
Und meiner Thränen heiße Quelle floß
So unversieglich, daß die Augen wund
Mir wurden und der Blick mir dunkelte.
Und als ich heute, nach durchweinter Nacht,
Dieß Mädchen fragte: „tagt's noch immer nicht?“
Da sprach sie: „stralt die Sonne denn nicht hell?“
Ich aber sah nicht mehr den goldnen Stral,
Und ist's ein Wunder, wenn mir alles Licht
Dahingeschwunden mit dem schönen Freunde,
Der meiner Augen Trost und Wonne war?

Leopold.

In jener Stunde, da mir Ludwigs Sieg
Berichtet ward, stemmt' ich auf einen Stein
Den Knauf des Schwerdtes und mit offner Brust
Wollt ich hinein mich werfen. Was sie dort
Verhinderten, noch kann es hier geschehn.
Hier klirrt mein Schwert, und siehst du nicht die That,
Doch kannst du tauchen in mein heißes Blut
Und kannst befühlen die erstarrte Hand.

Die Begleiterin.

Weh' uns!

Isabella.

Halt ein! den Weibern überlaß
Die Werke der Verzweiflung und des Grams!
Nicht also büßest du das große Leid,
Das du mir angethan. Den Gatten hast
Du mir gerissen in den wilden Kampf,
Du hast ihn mir verloren, als du ihm

Gefehlt am großen Tage der Entscheidung.
Von dir verlang' ich ihn, den Gatten gieb
Mir wieder und mit ihm der Augen Licht!

Leopold.

So manches Jahr hab ich ihm treu gedient,
Manch lange Winternacht, manch schönen Mond
Hab' ich gelegen vor den festen Städten
Und vor den Burgen seiner Feinde.
Doch er, um einen Tag, um wenig Stunden,
Die er auf mich soll warten, wirft er hin
Der jahrelangen Mühe theuren Preis.
Und dennoch ward ich nicht der Arbeit laß,
Und Alles setzt' ich dran, ihn zu befrein.
Nach Avignon bin ich gewandert, habe
Den Staub geküsset von des Pabstes Sohlen,
Bis er den Bannstral warf auf Ludwigs Haupt.
Dem Könige von Frankreich beugt' ich mich
Und bot ihm Deutschlands Kron' und sah ihn drob
In eitler Lust sich spreizen wie ein Pfau.

Nach Prag hin eilt' ich und dem Luxemburg
Gab ich zerrissen hin den alten Brief,
Der unser Recht auf Böhmens Thron verbürgt.
Und wieder kam ich, überfiel den Baier
Vor Burgau, trieb ihn schmählich in die Flucht.
Verheere sein Gebiet mit Schwerdt und Brand
Und lass' ihn nimmer sich des Sieges freun.
Doch wenn das alles uns nicht fruchten will,
Wenn keine Macht der Erd' uns Hülfe schafft,
Wenn nicht den Himmel dein Gebet erweicht,
So bleibt nur Eines noch, die Hölle nur
Ist übrig, und auch diese reiß' ich auf.

Die Begleiterin.

Graunvolle Stunde!

Isabella.

Sprich! was hast du vor?

Die Bühne verdunkelt sich. Unter den Bäumen erscheint Albertus, in den Mantel gehüllt.

Leopold.

Schon lagern sich die Schatten auf das Land,

Das Nachtgeflügel rauschet in den Zweigen,
Und dort schon harrt der Meister schwarzer Kunst,
Der mir gelobt, den Bruder zu erlösen.
Tritt vor Albertus! Ja! ich traue dir,
Ich hab's erfahren, mächt'ger sind auf Erden
Des Abgrunds Geister, als die himmlischen.
Bist du bereit, die Wandrung anzutreten?

Albertus.

Noch Eines fehlt mir.

Leopold.

Was?

Albertus.

Ein Zeichen, Herr!
Daran er wisse, wer mich abgeschickt.
Kein Ring, kein Kleinod, nichts von Goldes-werth,
Ein Wort nur, ein Gedanke, der die Seel'
Ergreift und die Beschwörung wirksam macht.

Leopold.

Dir, Isabella, fehlt's am wenigsten

An solcher Losung. Zögre nicht! du bist
Der Nacht verfallen und des Lichts beraubt.

Isabella.

Die Sterne schau' ich nicht, doch weiß ich wohl,
Sie gehn jetzt glänzend auf ob meinem Haupt.
Mein Aug' ist dunkel, doch im Innern leuchten
Die Angedenken sel'ger Liebeszeit.
Bei was ich den Gemahl beschwören will,
Hat mit der Hölle Mächten nichts gemein.
Ja! ich beschwör' ihn bei dem Ahnungstraume,
Der mir ihn wies, bevor ich ihn gekannt,
Bei der Begegnung, als er, hergesprengt
An meinen Wagen, die Umhüllung hob
Und, froh erschreckend, Eins das Andre sah,
Bei jenen Wonnetränen, die mir quollen,
Als er zuerst an seine Brust mich schloß,
Beim goldnen Liebessterne, der so hell
In unsre Hochzeitkammer funkelte,
Bei jeder Stunde des verschwundnen Glückes,
Und jetzt bei diesen blindgeweinten Augen,

Bei diesen Seufzern, dieser Seelenangst,
Bei all der Sehnsucht, all der Liebe, die
Mein glühend Herz beseligt und verzehrt.

Leopold.

Und ich beschwör' ihn bei den Todeswunden
Des Vaters, bei den eignen Wunden, die
Zu Nacht mich schmerzen, daß ich ächzen muß,
Bei der gebrochnen Lanzenspitze, die
Mir in der Seite steckt, bei diesem Schwerdte,
Das ich am bösen Tag auf mich gezückt,
Bei den Gespenstern der Erschlagenen,
Die mich verfolgen, bei den Feuerbränden,
Die ich in Städt' und Dörfer schleuderte:
Bei allem, was mir auf der Seele brennt,
Bei Allem, was an meinem Leben frißt,
Bei Rache, Zorn, Verzweiflung, Raserei.

Leopold geht in das Zelt zurück, die Frauen und Albertus nach verschiedenen Seiten ab.

Zweite Scene.

München. Saal im Schlosse.

Ludwig und der Burggraf treten im Gespräch auf.

Ludwig.

Und welchen Eindruck macht der Kirchenfluch,
Den unter schnödem Vorwand Pabst Johann
Auf mich gelegt?

Burggraf.

Die Schwachen sind geschreckt.
Doch eine Wache mächt'ger Geister steht
An Eurer Seite. Was Johann von Gent,
Was Wilhelm Occam, was Marsilius schreibt,
Es greift um sich, das freie Wort, und weit
Wird es noch wirken in der Zeiten Lauf.
Mit Recht hat Occam einst zu Euch gesagt:
„Schützt mich dein Schwerdt, so schützet dich mein Wort!"

Die kräftige Berufung auch, die Ihr,
Erlauchter Herr, in's Reich ergehen ließet.
Hat manchen Zweifel siegreich weggeräumt.
Zumal die Städte sind im Eifer stark.
Zu Regensburg, zu Landshut, wie Ihr wißt,
Versagte man den widerspenst'gen Brüdern
Das Opfer, bis der Hunger sie bewog,
Das heil'ge Amt zu halten nach Gebühr.
Zu Straßburg griff das Volk den Pred'germönch,
Der an die Kirchenthür den Bannbrief schlug,
Und stieß ihn nieder in des Rheines Tiefen.

Ludwig.

Den Eifer lob' ich, aber nicht die That;
Doch gleicher Sinn belebt die Fürsten nicht.
Sie wanken. Was zu Rense jüngst geschah,
Wißt ihr Bescheid darüber?

Burggraf.

Leopold,
Die Vorhand nützend, die ihm der Entsatz
Von Burgau gab, berief sogleich nach Rense

Die Unzufriednen. Frankreichs und des Pabsts
Gesandte, stets zu unserm Unheil wach,
Erschienen und gehandelt ward, daß Karl
Von Frankreich sollte Deutschlands König seyn.
Da trat ein Mann hervor, Berthold von Bucheck,
Vom deutschen Haus zu Koblenz Kommenthur,
Und edeln Zornes sprach er: „wollt ihr den
Zum König, der nicht unsre Sprache spricht,
Noch die Gewohnheit unsres Lebens theilt?
Wenn Ludwig weichen soll, ist Deutschland jetzt
So arm an Männern, daß ihr auswärts blickt?"
Sie schwiegen, die Versammlung war gelöst.

Ludwig.

Der hat gesprochen, wie ein Deutscher soll,
Ich muß ihn rühmen, wie es auch mich kränket,
Daß solche Männer meine Gegner sind.

Burggraf.

Die für Euch stehen, sind sie schlechtrer Art?

Ludwig.

Die Guten kenn' ich, und vor Allen du;

Mein treuer Zollern, führst mit vollem Recht
Die Säul' im Wappen, denn du bist bewährt
Als eine feste Säule meines Throns.
Auf deine Schulter lehn ich mich auch jetzt
Und dir, dem Freunde, will ich anvertraun,
Was ich vor Andern tief verschweigen muß.
Ja, wiss' es! seit der unglücksel'gen Stunde,
Da du in meine Halle tratst und mich
Zum Thron beriefest, ist kein froher Tag
Mir noch geworden und des Sieges selbst,
Des heißerkämpften, hatt' ich nicht Gewinn.
Der Feinde hab' ich mehr noch, als zuvor,
Die Kampfgenossen reißen gierig mir
Am Siegeskranz und jeder will sein Theil;
Wer nicht bei mir den eignen Zweck erreicht,
Der kehrt sich ab und sucht ihn anderwärts.
Und der Gefangene, was hilft er mir?
Er ist mir, was dem Geizigen sein Schatz,
Ein freudenlos, gefährlicher Besitz,
Des Tages Sorge und die Qual der Nacht.

O Zollern! Gutes kam mir stets von dir,
Nur damals nicht, als du die Königskrone
Mir aufludst. O! wie oft schon sann ich nach,
Mich zu entlasten des unsel'gen Schmucks!
Ausbieten möcht' ich sie der Welt und rufen:
„Will Einer friedlos seyn, der nehme hin!"
Ich weiß, was du mir sagen willst, ich weiß:
Jetzt eben in den Tagen der Gefahr
Und der Bedrängniß, die mich neu umgiebt,
Die ich in deiner Tröstung selbst erkannt,
Darf ich nicht weichen und nicht lässig seyn.
Auch reift in mir seit Kurzem ein Gedanke,
Davon du hören solltest, säh ich nicht
Die Ritter dort sich meiner Schwelle nahn.

Albrecht von Rindsmaul mit einigen Rittern wird in der Gallerie gesehn.

Herein, ihr Herrn!

Sie treten ein.

Ihr seyd ein seltner Gast
Herr Albrecht! Seyd von Herzen mir willkomm!

Albrecht.

Erlauchter Herr! ein böser Handel ists,
Was dießmal mich nach München führt. Man will
Mir an die Ehre tasten.

Ludwig.

Wer will das?

Albrecht.

Entrüstet Euch darüber nicht! Ich hoff',
Es wird sich geben, wenn Ihr mich gehört.

Ludwig.

Ich höre.

Albrecht.

Als wir in der Winterzeit
Vor Burgau lagen und mit wenigem
Erfolg das Sturmzeug um die Mauern stellten,
Da fror es manche Ritter in die Zehe,
Und mißgemuth darüber, drohten sie,
Wenn in drei Tagen nicht das Thor sich öffne,
So gelt' es des gefangnen Friedrichs Haupt.

Drei Tage schwanden und noch drei dazu;
Wir lägen, glaub' ich, noch vor Burgau's Veste,
Hätt' uns nicht Leopold den Weg gezeigt.
Nun biß es unsern Rittern weidlich aus,
Daß sie umsonst gedroht, und Leopold,
Der böse Spötter, sprach: „es hat nicht Noth,
Der König Ludwig kann das Blut nicht sehn."
Die Ritter murrten: „kann er doch das Blut
Der Baier sehn, das täglich für ihn fließt,
Warum nicht Friedrichs? sollt' ihm's wirklich so
Am Lösegeld gelegen seyn, daß er
Um dessenthalb des Feindes Leben fristet
Und unsres opfert? ward denn Friedrich nicht
Auf offner That ergriffen, als ein Feind
Des rechten Königs und des Reichs? warum
Soll er nicht bluten und durch seinen Tod
Uns Frieden schaffen?" Also murmeln sie.
Und weil auch mir, dem Friedrich sich ergab,
Ein Theil des Lösegelds gebühren würde,
So werfen sie mir vor, ich sey von denen,

Die Euch das rathen, daß man säuberlich
Den Herzog auf der Trausnitz heg' und pflege.
Darum hab' ich hieher mich aufgemacht
Und trete jetzt vor Euch mit diesen Rittern,
Die ich zu Zeugen mir erbeten habe.
Auf meinen Antheil an dem Lösegeld
Verzicht' ich feierlichst. Gott sey's gedankt,
Ich habe noch zu leben ohne das.
Dieß Schwerdt, das des gefangnen Friedrichs war,
Leg' ich in Eure Hand. Mir ziemet nicht
Das Urtheil, was hier besser sey zu thun;
Nach Eurer Weisheit mögt Ihr das ermessen.
Drum nehmt dieß Schwerdt! Ob Ihr damit den Herzog
Enthaupten laßt, ob nicht, mir gilt es gleich.

Er legt das Schwerdt von sich.

Ludwig.

Was meiner Ehre, was der Euren ziemt,
Es wird geschehn. Gefaßt ist mein Entschluß.

Herr Burggraf macht Euch fertig und auch Ihr,
Herr Albrecht, einen Ritt mit mir zu thun!

Er geht durch eine Seitenthür ab, die Andern durch die Gallerie.

Dritte Scene.

Burg Trausnitz.

Nacht. Der gefangene **Friedrich** liegt schlafend in einer Nische. Der **Burgvogt** und drei **Wächter** mit einer Leuchte treten auf und sehen sich im Gemach um.

Burgvogt.

Ist Alles richtig?

Erster Wächter.

Ja! Er schläft, Herr Burgvogt!

Burgvogt.

Die Lamp' ist ausgegangen, frischt sie auf!
Damit er Licht hat, wenn der Sturm ihn weckt.
Ist wildes Wetter.

Zweiter Wächter nachdem er angezündet.

So! die Lampe brennt.

Burgvogt.

Jetzt macht die Runde weiter! Nein doch, halt!
Laßt uns den Herzog nochmal recht beschaun,
Ob er's auch ist! Der Teufel hat sein Spiel.
Kommt, leuchtet her! Ja, seht nur selbst! er
ist's.

Erster Wächter.

Man kennt ihn an der bleichen Farbe.

Burgvogt.

Still!

Er regt sich.

Dritter Wächter.

Ruhig schläft der Herzog nie.

Burgvogt.

Ja! Vorsicht ist uns noth, ein sorglich Ding
Ist solche Wache, wo der Kopf drauf steht.

Sie gehen ab.

Man hört in der Entfernung Donner, der sich bald verstärkt, und bis gegen das Ende der Scene von Zeit zu Zeit wiederholt. Friedrich erhebt sich vom Lager.

Friedrich.

Hat's nicht gedonnert? Ja! es hallen noch
Die Berge dumpf. Man sagt wohl: Märzendonner
Bedeut' ein fruchtbar Jahr. Was soll er mir
Für Früchte künden? Nein! ich kann es nicht
Ertragen, dieses Wetter. Als der Schnee
Noch friedlich über Höhn und Thälern lag
Und als das Eis des Stromes Wellen band,
Daß sie nicht flossen und nicht rauschten, da
Konnt' ich mich schicken in mein Kerkerleben.
Am Morgen und am Abend ging ich still
In die Kapell' hinüber zum Gebet,
Den Tag entlang ließ man zum Zeitvertreib
Mich Pfeile schnitzen, Pfeile sonder Ziel.
Doch diese Frühlingsstürme, Märzendonner,
Sie rühren mir das Blut auf, mächtig regt

Die Jugend sich, die Thatenlust erwacht.

Donnerschlag. Im Fenster erscheint Albertus.

Ha! welch ein Schlag! die Fenster klirren auf,
Was seh' ich? Ist's ein Mensch, ist's ein Ge-
spenst?
Sag' an: wer bist du?

Albertus.

Frag' nicht, wer ich sey!
Willst du befreit seyn, thu, was ich dir heiße!
Umfasse mich behend! den Mantel schlag' ich
Dir um, der Sturmwind führt uns durch die
Luft.

Friedrich.

Du bist mir fremd.

Albertus.

Du hast mich einst gesehn.
Komm, Friedrich, komm! Das Nachtgewitter
braust,
Der Regen rauscht, und morgen steht die Welt
Im vollen Frühling, wie ein Mädchen, dem

Die erste Liebe plötzlich überkam.
Jetzt, Friedrich, ist es Zeit zu Kampf und Strauß,
Jetzt reiten alle Ritter. Friedrich, komm!

Friedrich.

Ich will nicht.

Albertus.

Deine Schönheit ist gewelkt;
Der Frühling blüht, auch sie wird neu erblühn.

Friedrich.

Du lockst vergeblich.

Albertus.

Frühling ist es, komm!
Vor Sehnsucht stirbt dein Weib, sie hat sich blind
Geweint, ja! blind, und weint noch immerfort,
Und girrt im Dunkeln wie die Nachtigall,
Und träumt von Königen.

Friedrich.

Weißt du von dem?

Albertus.

Ja! Frühling ist es, Deinen Bruder brennen
Die Wunden und die Lanzenspitze sticht.
Komm dieser Mantel trägt Dich sicher hin.

Geräusch vor der Thüre.

Friedrich.

Gott sey gedankt! die Runde kömmt. Entfleuch!
Du bist verloren.

Albertus.

Wähnest du wohl gar,
Daß ich sie fürchte?

Der Burgvogt und die Wächter treten ein.

Fort, ihr Elenden!

Donnerschlag.

Mit diesem Donner werf' ich Euch zu Boden.

Die Wächter.

Hilf, heilig Kreuz!

Burgvogt.

Flieht! Zur Kapelle! flieht!

Burgvogt und Wächter ab.

Albertus.

Hast Du's gesehn? da sind sie hin. Doch jetzt
Ist's höchste Zeit. Komm, Friedrich! Deine
Feinde
Sind nah, die Brücke fällt, das Burgthor knarrt,
Die Hufe klirren. Friedrich, rette Dich!
Man will Dich tödten.

Friedrich.

Ob durch Zauber du,
Ob durch Verwegenheit die Zinn' erstiegst,
Fahr' hin, Versucher! mich verlockst du nicht.
In rechtem Kampf hat Ludwig mich gefangen,
Und nicht will ich entweichen wie ein Dieb.
Die Wächter!

Der Burgvogt und die Wächter treten auf
mit Kreuzfahne, Weihkessel and Rauchfaß bewaffnet.

Die Wächter.

Alle gute Geister loben
Den Herrn.

Burgvogt.

Das Kreuz voran! nur keck voran!
Sprützt, sprützt den Unhold! blast den Rauch
auf ihn!

Albertus.

Ich muß von hinnen.

Er verschwindet.

Burgvogt.

Hu! der ist hinab,
Die Höll' hat ihn verschlungen. Wie das kracht
Und brauset! Jetzt wird's ruhig, jetzt wird's hell.

Klopfen an der Thür.

Friedrich.

Man klopft. Wer draußen?

Die Wächter.

Alle gute Geister!

Albrecht von Rindsmaul tritt ein.

Albrecht.

Was giebt's hier?

Burgvogt.

Scheucht ihn! sprützt ihn!
räuchert! sprützt!

Albrecht.

Seyd ihr von Sinnen? was soll dieser Spuk?

Ein Wächter.

Der Pfleger ist's.

Friedrich.

Herr Ritter! es ist gut,
Daß uns ein Mann von kühlem Blute kömmt.
Das Grauen dieser Nacht hat wundersam
Die Geister aufgestört. Was führt Euch her?

Albrecht.

Der König ist im Schloß.

Friedrich.

So ist's doch wahr!

Albrecht.

Er möcht' Euch sprechen.

Friedrich.

Wißt Ihr, was er will?

Albrecht.

Ich weiß es nicht. Ein tief Geheimniß ist's,
Darum ist er die Nacht geritten.

Friedrich.

Ha!
Was soll das?

Albrecht.

Drüben, auf dem Saal, erwartet
Der König Euch. Wollt Ihr mir folgen, Herr?
Nehmt Euch zusammen, daß Ihr nicht erschreckt,
Wenn Ihr Unliebes zu vernehmen habt!

Friedrich.

Ich weiß es schon, beschlossen ist mein Tod.

Er geht mit Albrecht ab.

Ein Wächter.

Herr Burgvogt, so nachdenklich?

Burgvogt.

Ja! ich hab's.
Der Geist hat meinem Neffen gleich gesehn,
Dem ungerathnen, der bei Nacht und Nebel

Von hier entwich. Schon neulich däucht' es mir,
Als säh ich drunten ihn, im Zwinger, schleichen.
So muß ich noch die Schmach an ihm erleben,
Daß, wenn der Teufel auf der Erde spukt,
Er sich die Larve nimmt in unsrem Stamm!

Ab mit den Wächtern.

Vierte Scene.

Saal.

Ludwig und der Burggraf treten von der Seite auf.

Burggraf.

Wollt Ihr Euch keine Ruhe gönnen, Herr,
Nach dieser stürm'schen Reise? Heftig war
Das Nachtgewitter, das uns überfiel.

Ludwig.

Die Seele, die auf Großes ist gespannt,
Erwehrt sich leicht des Anspruchs der Natur
Und achtet wenig auf den äußern Sturm.

Der Herzog kömmt. Bereitet Ihr indeß,
Was ich Euch anbefahl!

Der Burggraf ab.

Friedrich und Albrecht treten von der andern Seite ein.

Friedrich zu Albrecht:

Laßt uns allein!

Albrecht ab.

Mein Vetter! wie erging es Euch? Ich hoffe,
Daß meine Diener keinen Anlaß Euch
Zur Klage gaben. Meine Weisung war,
Euch jegliche Bequemlichkeit zu schaffen,
Die mit der Sicherheit verträglich sey.
Ihr schweigt?

Friedrich.

Ha! sprich nur, sprich es aus!
Verbirg nicht länger unter glatten Mienen
Das Todeswort, das Du im Herzen trägst!
Ich weiß, Du lechzest längst nach meinem Blut,
Warum noch erst des Lebens mich versichern

Und hier mich hetzen, als ein Opferthier?
Hab' ich gezaudert, als ich in der Schlacht
Dich zu erreichen hoffte? war ich träg,
Das Schwerdt zu bohren in des Gegners Brust?
Wenn Du noch athmest, ist es meine Schuld?
Drum säum' auch Du nicht, rufe Deine Henker!
Hier ist mein Haupt, sieglos, doch ungebeugt.

Ludwig.

Man rieth mir, Euch zu tödten: es ist wahr!
Und wahr ist's, dieser endlos blut'ge Streit
Verhärtet auch des mildern Mannes Sinn;
Doch so ist noch der meine nicht verwildert,
Daß dieses schöne Haupt mir dürfte fallen,
Dieß edle Haupt, der höchsten Krone werth.

Friedrich.

Was ist es Andres, das Euch hergeführt?

Ludwig.

Weil es dahin gekommen zwischen uns,
Daß Liebe nichts mehr gilt, daß Freundesrede
Für Trug und Heuchelei geachtet wird,

So laßt mich das nur Euch vor's Auge stellen,
Was Euer Vortheil und auch meiner heischt!
Es sey Euch unverhalten, schwer bedrängt
Bin ich von Feinden; mich gefährdet sehr
Des Pabstes Fluch, die Rache Leopolds.
In solcher Noth kann ich an Niemand besser
Mich wenden, als an Euch.

Friedrich.

Ihr spottet mein.

Ludwig.

Denn seht! je später sich mein Thron befestigt,
Je länger dauert Eure Kerkerhaft;
Je wilder mich der Gegner Wuth bestürmt,
Je fester muß ich Eure Bande schmieden,
Und so verzehren wir uns beiderseits:
Ich, der ich Frieden will, in stetem Kampf,
Ihr, der nach Thaten glüht, in ödem Gram.
Drum, wenn uns beiden Hülfe werden soll,
So muß der Eine zu dem Andern stehn,

Und

Und deshalb komm' ich her und ruf' Euch auf:
Verbürget mir den Thron und werdet frei!

Friedrich.

Was nennt Ihr: Euch den Thron verbürgen?

Ludwig.

Dieß
Sind die Bedingungen: Entsagen müßt Ihr
Dem Königsnamen, müßt die Krone mir
Ausfolgen, die man für die rechte hält,
Müßt Eure Brüder zum Gehorsam bringen,
Die Feinde mir bekämpfen und auch den,
Der Pabst sich nennt; was Ihr dem Reich entrissen,
Müßt Ihr zurück ihm stellen —

Friedrich

Meine Burgen
Zum Pfand Euch übergeben, meinen Schatz
Als Lösegeld —

Ludwig.

Verkennt mich nicht! Das Eure

Soll Euch verbleiben, und was Ihr verlort
Wird Euch zurückgegeben, Euer Lehn
Bestätigt, Lösegeld bezahlt Ihr nicht,
Und Alle, die mit Euch gefangen wurden
Sind mit Euch frei gelassen. Unterpfand
Begehr' ich keines, Eure Treue bürgt.
Nur Euer Wort verlang' ich, daß wenn Ihr
Nicht die Bedingungen erfüllen könnt,
Ihr Euch bis auf die nächste Sonnenwende
Unfehlbar in die Fängniß wieder stellt.
Auf die Entscheidung durch das Schwerdt habt Ihr
Das Recht zur Krone selbst uns ausgesetzt;
Mir fiel der Sieg, mein Recht nur sprech' ich an.

Friedrich.

Ob Eurer Gründe siegendes Gewicht,
Ob der geheime Zauber dieser Nacht
Mein widerstrebendes Gemüth bezwang,
Ich muß mich unterwerfen, nehmt mein Wort:

Was Ihr bedingt, erfüll' ich, wenn ich kann;
Kann ich es nicht, so kehr' ich auf die Zeit.

Handschlag.

Ludwig.

Wohlan denn!

Gegen den Hintergrund rufend:

Herzog Friedrich wandelt frei.

Hinter der Scene wird eine Orgel angespielt.

Friedrich.

Was soll das Orgelspiel?

Ludwig.

Der fromme Prior
Von Maurbach, Euer Freund und Beichtiger,
Der Lehrer unsrer Jugend —

Friedrich.

Ist er hier?

Ludwig.

Er ist's. Ja! dieser ächte Gottesknecht,
Ein Gegenbild von dem zu Avignon,
Ein Friedensbote, der im Heile nur

Und nicht im Fluch die Macht der Kirche zeigt;
Er ging von Euch zu mir, von mir zu Euch,
Zu trösten sucht' er, zu besänftigen,
Neu anzuknüpfen das zerrissne Band.
Auch diese Sühne, die wir jetzt vollbracht,
Wünscht er zu heil'gen; sein Begehren ist,
Daß wir auf unsern Bund die Hostie nehmen.

Gegen den Hintergrund:

Man öffne!

Die Flügelthür in der Mitte geht auf und man sieht in die erleuchtete Schloßkapelle. Am Altar steht der Prior von Maurbach, an den Stufen des Altars Dietrich von Plichendorf, der Burggraf und Albrecht von Rindsmaul. Orgelspiel, das bis zum Ende des Aufzugs fortdauert.

Seht ihr dort den edeln Greis?
Schon harret er auf uns am Hochaltar.
Und dort auch stehet Euer Plichendorf,
Mit Euch befreit, soll er uns Zeuge seyn.
O möchte dieses heil'ge Mahl in uns

Die Funken alter Liebe neu erwecken!
Folgt mir! die Orgel hallt, der Priester winkt.

Friedrich.

Fürwahr! ein mächtger Wohlklang muß es seyn,
Der meiner Seele tiefen Mißton lösen,
Ein kräft'ger Himmelsfriede, der die Brust.
Die stürmisch wallende, mir stillen soll.
Herabzusteigen von der Wünsche Gipfel,
Des Lebens höchstem Ziele zu entsagen
Und wie ein Aar, gebrochnen Fittiges,
Zum Himmel aufzublicken, o! es ist
Ein großer Schmerz und nicht entehret hier
Den Mann die Thräne. — Kommt! ich bin bereit.

Sie gehen nach der Kapelle. Die Orgel verhallt.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Garten.

Friedrich und Isabella sitzen auf einer Rasenbank.

Isabella.

Kein Lenz noch hat so innig mich entzückt;
Und seh' ich nicht der Bäume Blüthenschmuck,
Der Wiesen junges Grün, der Blumen Schmelz,
Des Himmels Glanz, der sich im Teiche spiegelt,
So ward mir dennoch überschwenglich Glück.
Von linder Luft umhaucht, von Balsamdüften
Umwölkt, von Nachtigallen eingesungen,

Ruh' ich an des Geliebten Brust, die Hand
Des Langentbehrten drück' ich an mein Herz.
Und diese Blindheit, was noch ist sie mir,
Als eine Dämmrung, Liebenden erwünscht?
Jetzt wein' ich Thränen, die nicht brennen, die
Mein Aug' erfrischen, wie der Abendthau,
Und manchmal ist's, als wollt' es sich erhellen,
Als bräch' aus dem Gewölk' ein holder Stern.
Gewiß, mein Friedrich, blickst Du dann auf mich
Mit Blicken Deiner Liebe. Ja! er wird
Die Nacht noch theilen, dieser Liebesstral.

Friedrich.

O Isabella, wünsche nicht zu sehr
Das Licht zu schaun! Erschrecken würdest Du,
Wie schmälig man Dich blindes Weib getäuscht.
Statt Deines Gatten, der ein stolzer Held,
Der ein gekrönter König war, hat man
Dir Einen hingeschoben, der vor Schaam
Das Haupt muß senken.

Isabella.

Senke Du das Haupt
Auf meine Brust! Frägt Liebe denn nach Kronen?

Friedrich.

Das ist noch Spur von meiner bessern Zeit,
Daß Weibesliebe mich nicht glücklich macht,
Seit unter Männern ich entwürdigt bin.

Isabella.

Entwürdigt?

Friedrich.

Aller Herrlichkeit entkleidet,
Nicht mehr gefangen, doch darum nicht frei;
Denn frei ist, wer das Höchste darf erstreben,
Ich aber bin der Scholle jetzt verhaftet,
Mein Herzogthum ist meines Wirkens Grenze,
Nur abwärts darf ich steigen, nicht hinan.

Leopold und der Legat kommen den Garten herauf.

O daß sich jetzt auf meine Augen schnell
Das Dunkel würfe, was die Deinen hüllt!

Denn welchen Blicks empfang' ich jene Zween
Die dort sich nahn?

Isabella.

Wer sind die Beiden? sprich

Friedrich.

Mein Bruder und der päbstliche Legat.

Leopold.

Willkommen in der Freiheit! daß ich spät
Erscheine, Bruder, halt' es mir zu gut!
Die Sorge Deines Diensts verweilte mich.

Legat.

Empfangt, erlauchter Herr und hohe Frau,
Den Glückwunsch des erfreuten Kirchenhaupts!
In dieser schlimmen Zeit hat lange nichts
Des heil'gen Vaters Herz so froh bewegt,
Als die Verkündung dieser Wiederkehr.

Friedrich.

So freundliche Gesinnungen sind jetzt
Uns zwiefach dankeswerth. — Doch, Leopold,
Du scheinst mir krank?

Leopold.

Nicht wahr, ich passe schlecht
In diesen Garten, der voll Blüthe steht?
Der Winterfeldzug hat mir zugesetzt.

Friedrich.

Es bricht nun eine Zeit des Friedens an,
Es kommen Tage, wo die Helden ruhn.
Auch Du, mein Theurer, kannst den Harnisch jetzt,
Den festgewachsnen, Dir vom Leibe lösen,
Die saft'gen Kräuter, die der Frühling zeugt,
Kannst Du auf Deine Wunden drücken, kannst
Im warmen Sprudel eines Felsenquells
Die Glieder Dir erfrischen.

Leopold.

Scherzest Du?
War je zum Kampf gelegne Zeit, wie jetzt?

Friedrich.

Es scheint, Du hast vergessen, was ich schrieb
Von den Bedingungen, woran ich selbst
Die Lösung aus dem Kerker mir geknüpft.

Schon haben unsre Brüder sich gefügt;
Auf Deine Ankunft, die wir längst erharren,
Ist des Vergleichs Vollziehung ausgesetzt.
Konnt' ich das Opfer bringen, warum Du
Mir widerstreben? Nein! verhindre nicht
Die endliche Befriedung dieses Streits!
Hilf mir erfüllen, was ich zugesagt!

Leopold.

Ich weiß nur, daß Du frei bist, Andres nicht.
Du bist es unbedingt; er mußte Dich
Entlassen, auf der Brust stand ihm das Schwerdt.
Wo keine Wahl ist, ist auch kein Beding.
Drum muthig! Auf des Glücks geschwungnem Rade
Sind wir jetzt wieder oben. Du bist frei,
Der Pabst ist Dir gewogen; und er wird
Als König Dich erkennen; Ludwig ist
Im Bann, und an des Reiches Grenze tobt
Ein neuer Feind: der Polen und der Russen
Unbänd'ge Schaaren fallen in die Mark

Von Brandenburg, der heil'ge Vater selbst
Hat sie berufen; Ludwigs junger Sohn
Schreit dort um Hülf'. In Schwaben hier
bin ich.
Hab' ich gesäumet, so geschah es nur,
Damit ich vielfach, tausendarmig Dir
Mich stelle; hinter mir schon braust mein Heer,
Die Luft, die mir im Nacken weht, ist schon
Das Schnauben ihrer Rosse. Darum frisch!
Zeuch an den goldnen Harnisch, laß den Hengst
Sich bäumen! Jauchzen hör' ich schon Dein Volk,
Die Ritter sind zu Roß, genesen sind
Die Wunden, die Erschlagnen springen auf.
Steig' wieder, Sonne, die gesunken war!
Hinab muß Ludwigs bleicher Stern.

Friedrich.

Du weißt
Mich gut zu fassen, Du verstehst den Klang,
Der tief in meiner Seele wiederhallt.
Vergeblich! Meine Treue steht zum Pfand.

Legat.

Den Zweifel, der Euch das Gewissen drückt,
Vergönnt, daß ich mit sachter Hand ihn löse!
Was Ihr verheißen, war von Anbeginn
Unhaltbar, nichtig, ohne Rechtsbestand.
Durch ungerechten Zwang, durch Drohungen,
Die auch den festen Mann erschüttern —

Friedrich.

Nein!
Die Furcht ist's nicht, was zu Entschlüssen mich
Zu drängen pflegt. Mein Wort, ich gab es frei.

Legat.

Doch wem habt Ihr's gegeben? Ihm, dem Feinde
Der Kirche, dem Verstoßnen, Fluchbeladnen.
Schon längst erging der päbstliche Beschluß,
Der männiglich von Pflicht und Huldigung,
Selbst von beschworner, gegen ihn entbindet,
Und eben das ist meiner Sendung Zweck,
Von jeglicher Verpflichtung, jedem Eide,

Wodurch Ihr Euch gebunden möchtet glauben,
Euch loszuzählen, wie andurch geschieht.

Friedrich.

Noch hab' ich nicht gebeten, meiner Pflicht
Mich zu entheben, und ich werd' es nie.

Legat.

Ob Ihr es bittet, wünschet, oder nicht,
Die Kirche darf nicht dulden, daß Ihr dem
Verfangen bleibet, dem sie fluchen muß.
Mißfällig und zu großem Aergerniß
Ersah aus Euren Briefen Pabst Johann,
Daß Ihr mit Kirchenfeinden Einung pflegt,
Daß Ihr ihm selber anzusinnen wagt,
Sich dem verworfnen Manne zu versöhnen.
Drum wisset: wenn Ihr dem Vergleiche lebt,
Wenn Ihr, was Gott verhüte! wiederkehrt
In Ludwigs Haft, so fällt auf Euer Haupt
Derselbe Bannstral, der auf Jenen fiel.
Erwägt es, Herr, und wenn Ihr's wohl erwogen,

Bescheidet mich! Indeß gehabt Euch wohl!
Der Himmel lenke gnädig Euern Sinn!

ab.

Leopold.

Von diesem hast Du Frist gewonnen, ich
Darf keine Dir gewähren; augenblicks
Muß mir Entscheidung werden, denn gezählt
Sind meine Stunden, Eile thut mir noth.
Ja, wiss' es, Bruder! dieser Frühling ist
Mein letzter, wenn es je mir Frühling war,
Und um zu sterben, brauch' ich jetzt nicht mehr
Mein Schwerdt zu wenden gegen meine Brust.
In meinem Marke wühlt der Tod, die Kraft
Seht mir versiegen, unstet flackert noch
Die Lebensflamm' auf dem verglühten Stoff.
Drum zaudre nicht! Ich fodre jetzt den Sold
Für eine frühverzehrte Jugend, für
Ein Leben, das in Deinem Dienste schwand.
Nur diesen Lohn begehr' ich, daß zuletzt

Du noch hintretest vor mein brechend Aug'
Im Glanz der Krone, die ich Dir erkämpft.

Friedrich.

Was ich Dir schuldig bin, ich hab' es nie
Verläugnet, tief und ewig ist mein Dank.
Könnt' ich, was Du von Deinem Leben mir
Geopfert, aus dem meinen Dir erstatten,
Könnt' ich als Leiche vor Dir niedersinken,
Damit Du blühend ständest und verjüngt!
Doch Eines ist, was ich versagen muß,
Der Ehre wank' ich nicht, und wär's Dein Tod.

Leopold.

Mein Athem, wenn er gleich sich mühsam hebt,
Ist doch so wirksam noch, daß er ein Heer,
Ein mächtiges, beseelet und bewegt;
Noch kann er Sturm erregen und er wird's.
Du bist mein Feind, denn Du bist Habsburgs Feind,
Nicht Ludwigs, mein Gefangner bist Du jetzt

Versuch's, stell' Dich zur Wehre, ruf' Dein
Volk
Zu Hülf'! Der Bannstral zischt, Du stehst allein.

Friedrich.

Meint ihr, ihr Thoren, daß ich mir die Kron'
Aufdringen lasse? Wenn ich eifrig war,
Sie zu erstreben, standhaft werd' ich seyn,
Sie abzuwehren. Eile, heb' Dich weg!
Noch bin ich Herr, von Dir noch unbesiegt.

Leopold.

Du sollst mich wiedersehn. So lang mein Puls
Noch zucket, werd' ich Dein Verfolger seyn;
Wie ich Dir diente, werd' ich Dich bekämpfen,
Und sink' ich in der Schlacht des Bruderkriegs
Entseelt vom Ross', und wälzen sie auf mich
Den Stein des Feldes, glaube nicht, ich könn'
Im Grabe rasten! Rastlos wird mein Geist
Dich suchen und Dich quälen.

Friedrichs Hand krampfhaft fassend:

Leb' ich noch?
Bin ich nicht Leiche schon? ist diese Hand
Nicht starr? mein Hauch nicht Grabeshauch?
mein Blick
Nicht Hölle?

Friedrich zurückschaudernd.

Weg!

Isabella.

Ihr Heil'gen, steht uns bei!

Leopold.

Verschling' mich, Abgrund! Stürme, reißt mich
hin!

ab.

Friedrich

Nun, Isabella, hast Du selbst gehört,
Ich hab' es mit Verzweifelten zu thun,
Und rascher That bedarf es. Nimmermehr
Will ich das Werkzeug fremder Plane seyn;
Mit jenem Handschlag in des Baiers Hand
Hab' ich mir selbst mein Schicksal festgesetzt,

Und nimmer soll mich dieser Vorwurf treffen,
Daß ich den Zwang, den ich vermeiden konnte,
Zum Vorwand eines Treuebruchs gebraucht.
Noch bin ich frei, noch einen Augenblick;
Noch bin ich nicht vom Bann gezeichnet, noch
Von meines Bruders Schaaren nicht umringt;
Und diesen Augenblick der Freiheit nütz ich,
Zurückzuschreiten in den Kerker.

Isabella.

Weh!

Du wolltest?

Friedrich.

Ja! ich will. Das ist mein Stolz,
Daß ich noch wollen kann. Ich glaubte mich
Erniedrigt, aus der Freien Zahl getilgt,
Und fühle jetzt mit eins mich frei und groß,
Und athme leicht und blicke freudig auf,
Daß ich noch Kronen von mir stoßen, noch
Den Kerker kann erwählen statt des Throns.

Leb' wohl, mein Herz! Zu Rosse schwing' ich
mich,
Das Thor ist offen und die Straße frei.

Isabella.

Treuloser! meiner Blindheit solltest Du
Ein Führer seyn, und läßt mich hülflos stehn!
Du solltest heilen mein verweintes Aug',
Und giebst ihm neue Zähren, heißere!
Du darfst nicht fliehen, nein! ich lass' Dich nicht.

Friedrich.

Was klammerst Du Dich fest? Es ist umsonst.
Ich gab mein Wort.

Isabella.

Nichts weiter, als ein Wort?
Was ist ein Wort denn gegen meine Liebe?
Ein todtes Wort, ein Schlag der hohlen Hand,
Was soll das gelten, wo das Leben glüht?
Ein Wort soll in der Fülle Deiner Kraft
Hinab Dich in das Grab des Kerkers bannen?

Soll aus dem Licht des Frühligs, aus dem
Athem
Der Liebe Dich in Nacht und Moder ziehn?
Nein, Friedrich, nein! Verfangen bist Du mir,
In meiner Liebe Kreisen wandelst Du,
Du lebst von meinem Leben, nimmer läßt
Mein Herz das Deine —

Friedrich.

Bluten, brechen muß
Dein Herz und meines, dazu liebten wir.
Laß mich!

Isabella.

Dein Wort hast Jenem Du verpfändet,
Du gabst auch mir ein Pfand, ein theures
Pfand.
Ja, Friedrich! was ein süß Erröthen Dir
Gestehen sollte, jetzt verzweiflungsvoll
Muß ich's zum Ohr Dir schreien: ich bin
Mutter!

Sie wirft sich vor ihm nieder.

Verlaß mich nicht in dieser finstern Nacht!
Dein Knie umfass' ich, o verlaß mich nicht!

Friedrich.

Ich muß, es wird zu spät, ich muß, mich brennt
Der Boden hier. Laß, laß mich! lieg' im Staube!
Du bist des unglücksel'gen Friedrichs Weib.

Ab. Isabella wird von ihren herbeieilenden Frauen aufgehoben und weggeführt.

Zweite Scene.

Saal im Schlosse zu München.

Ludwig tritt auf, setzt sich nieder und blickt nachdenklich in die Gallerie hinaus, wo seine Söhne, Albrecht, Stephan und Otto, Ball spielen.

Ludwig.

Dort spielen meine Knaben, lustig fliegt
Der bunte Ball herüber und hinüber.
In meiner Knabenzeit, da schlug ich so

Mit Friedrich und mit Leopold den Ball;
Doch andres Spiel begann uns, ernsteres,
Gewaltig Schicksal warfen wir uns zu,
Und müde bin ich von so strengem Spiel.

Mehrere Bürger von München nähern sich durch die Gallerie.

Die Bürger kommen. — Seyd mir schön gegrüßt,
Getreue Münchner! Laßt mich wissen, was
Euch Anlaß gab, mich um Gehör zu bitten?

Erster Bürger.

Wir sind schon fast beruhigt, hoher Herr,
Seit wir nur Euer theures Antlitz schaun.
Es hatte durch die Stadt sich das Gerücht
Verbreitet, daß Ihr plötzlich in der Nacht
Hinausgeritten zu dem Heere, das
Nach Brandenburg bestimmt ist, Eurem
Erlauchten Sohn zur Hülfe. Billig ist's,
Daß dem bedrängten Sohn der Vater helfe;

Doch hier auch drohet neuer Ueberfall:
Der alte Dränger Baierns, Leopold,
Ist, wie Ihr wißt, mit großem Heereszug
In Schwaben eingerückt.

Zweiter Bürger.

Zugleich verlautet,
Daß Friedrich, Eurer Großmuth ungedenk,
Von neuem sich als König zeigen will.

Erster.

Nun ist Euch wohl bekannt, erhabner Herr,
Daß Euren Bürgern nichts zu kostbar ist
Für Euch und Euer Recht.

Zweiter.

Mit Gut und Blut
Sind wir zu jeder Stund' Euch dienstbereit.

Erster.

Dagegen ist uns nichts so unentbehrlich,
Als Eure Gegenwart.

Zweiter.

Zweiter.

Ja, Herr! in Euch
Ist unsre Stärke.

Erster.

Darum waren wir
Bestürzt, zu hören, daß Ihr plötzlich uns
Verlassen, um nach Brandenburg zu ziehn.
Wir sind getrost, Euch noch bei uns zu sehn,
Und bitten aus getreuem Herzen: bleibt
Uns gegenwärtig! und wenn Kampf beginnt,
So steht an unsrer Spitze, wie vordem!

Die Andern.

Das bitten wir. Das bitten alle Baier.

Ludwig.

An jenem Tag, da mich der Fürsten Bote
Zur Königswahl beschied und ich erbangend
Abwehrte den erhabenen Beruf,
Da standet ihr mit andrer Städte Bürgern
In diesem Saal und rieft mir freudig zu

Und drängtet euch ermuthigend um mich.
Ihr habt's gewollt, ich stieg auf Deutschlands
Thron,
Und meine Sorge, die euch eigen war,
Hat fortan unter Viele sich getheilt.
Wo immer, sey's an Deutschlands fernster Mark,
Ein Feind sich rühret, dahin muß ich blicken,
Und wo am schwersten dräuet die Gefahr,
Da muß ich seyn mit meiner Gegenwart.
Und jetzt, in diesem bangen Augenblick,
Wo dort und hier nach mir gerufen wird,
Steh' ich noch spähend, wo am dringendsten
Des Königes Erscheinen nöthig sey.
Der Burggraf führt das Heer nach Branden-
burg,
Es kann geschehn, daß ich ihm folgen muß.
Doch nicht, als ob mich's dorthin stärker ziehe,
Weil dort mein Sohn gefährdet ist; auch hier
Sind meine Kinder, alle lieb' ich gleich.
Herein, ihr Knaben!

Seine Söhne kommen herbei.

Stellt euch her zu diesen!
Sie sind die Meinigen, wie ihr es seyd,
Und ruft des Reiches Noth mich anderwärts,
Ihr bleibt bei ihnen, als ein Unterpfand,
Daß Euch und ihnen *eine* Sorge gilt.
Und mehr nicht, wahrlich, können sie verlangen,
Als daß ich so für ihre Sicherheit
Bedacht sey, wie ich's für die eure bin. —
Seyd ihr zufrieden, Bürger?

Die Bürger.

Herr! wir sind's.

Ludwig.

Wohlan, so sagt den Euren, was ich sprach!

Die Bürger ab.

Es ist ein Schweres, mit gebeugtem Geist
Der Andern Muth noch hülfreich aufzurichten.
In Zeiten allgemeiner Drangsal ist
Fürwahr der König der Bedrängteste,
Auf den sich jeder wirft mit seiner Noth.

Albrecht.

Du bist so traurig, Vater, komm heraus,
Sieh' unsrem Spiele zu! Du liebst es sonst.

Stephan.

Sey ohne Sorgen, Vater, laß ihn kommen,
Den Leopold! Du hast ja um die Stadt
Die große, neue Mauer lassen baun.

Otto.

Bleib' Du, schick' mich dem Bruder in die Mark!

Albrecht am Fenster.

Ei! welch ein schöner Ritter auf dem Hof!
Sein goldfarb Roß ist ganz mit Schweiß bedeckt.
Der muß ja vornehm seyn, der Marschalk selbst
Hält ihm den Bügel.

Ludwig.

Führt ihn gleich mir her!

Die Knaben ab.

Ich wart' auf Botschaft, gute kömmt nicht leicht,

Doch wenn das Unheil ganz sich dargelegt,
Kann erst die volle Abwehr wirksam seyn.

Friedrich wird von Ludwigs Söhnen durch die Gallerie eingeführt.

Die Knaben.

Hier ist er.

Friedrich.

Ja! hier bin ich.

Ludwig.

Täuschet mich
Mein Auge? Friedrich!

Friedrich.

Freu' Dich nicht, erschrick
Ob meiner Wiederkunft! Sie zeigt Dir an,
Daß unversöhnlich Deine Feinde sind.
Unmöglich war mir der Bedingungen
Erfüllung, meine Rückkehr selbst ist Flucht.

Ludwig.

Bewundern muß ich Dich.

Friedrich.

Als ich den Bruder,
Der sich mir aufgeopfert, von mir stieß,
Als ich mich losriß von der blinden Gattin,
Damals, im ersten Schmerze, schien mir's wohl,
Als hätt' ich Uebermenschliches gethan,
Doch nun ich's recht betrachte, that ich nichts,
Als das Geringste, was ein Mann kann thun:
Ich hielt, was ich versprochen. Größre Thaten,
Ruhmwürdige, die ich mir einst geträumt,
Vereitelte mein feindliches Geschick.
Doch daß ich mindestens mein Wort gelöst,
So gut ich konnte, davon zeuge dir
Die Krone hier!

Er deckt die Krone auf, die er unter dem Mantel mitgebracht.

Sie ist das Einzige,
Was Deinen Feinden zu entreißen war.

Es ist die Macht nicht, doch ein Schein der
Macht.
An dem sich oft mein kindisch Herz vergnügt.

Er legt sie von sich.

Ich selbst bin Dein Gefangner, wie zuvor.
Laß mich zur Trausnitz führen! mich verlangt
Nach Einsamkeit, mein Leben ist verlebt.

Ludwig.

Du ein Gefangner? nein! Du bist ein Sieger.
Bei Mühldorf siegt' ich durch der Waffen
Macht,
Jetzt durch die Macht der Treue siegest Du.
Vor Dir verliert mein Purpur seinen Glanz,
Nicht kann ich König seyn, wenn Du's nicht
bist.
Ja, Friedrich! als Du tratst in diesen Saal,
Da hub es sich zu hellen an und jetzt
Ist mir es klar geworden, wie der Tag.
In welcher Blendung irrten wir, in welcher
Bethörung! Wir, die Enkel eines Ahns,

Die Jugendfreunde, wir verfolgten uns,
Wir trieben uns durch Fluten und durch Flammen,
Durch blut'ge Schlachten, Kerker, Kirchenfluch.
Und mit uns lernten unsre Völker sich
Verkennen, hassen und bekämpfen, sie,
Die einem Stamm entsprossen sind, gleich uns,
Die alle deutschen Bluts Genossen sind.
Und doch so nahe lag die Lösung, nicht
Im Schwerdtkampf, nicht in List noch Zauberei,
Sie liegt uns einzig in der Kraft des Herzens.
Das Herz nur kann uns retten, das uns stets,
Wenn wir zum Kampfe schritten, Warnung gab,
Das oft die Schlacht noch dann vereitelte,
Wenn Heer dem Heere schon die Stirne bot.
Als wir noch waren wie die Kinder hier,
Die Dich mir eben zugeführt, da wußten
Wir bessre Wege, damals hatten wir
Die Schüssel und den Becher und das Bett
Gemeinsam — und warum nicht jetzt den Thron?

O hätt' ich dieses längst Dir angeboten!
O hättest Du es längst von mir begehrt!

Friedrich.

Du träumest, Ludwig!

Ludwig.

Das ist mehr als Traum,
Es steht mir wahr und wirklich vor dem Geist,
Und wie es vor mir steht, verkünd' ich Dir's:
Das Reich mit allen Rechten, allen Würden,
Wir sollen's beide haben, als ein Mann,
Und als ein Mann uns wider Jeden setzen,
Der unser Einem feindlich sich erweist.
Wir sollen Brüder heißen und als Brüder
Uns halten. In dem Siegel unsrer Macht
Soll beider Name sich verschlingen und
Wir selbst auch sollen fest verflochten seyn
Und ungeschieden, bis der Tod uns trennt,
Und noch im Tode nehm' ein Grab uns auf!
Die Krone, Friedrich, die Du mir gebracht,

Ich setze sie auf Dein geweihtes Haupt.

Er krönt Friedrich.

Die Stund' ist heilig. Unser großer Ahn,
Der königliche Rudolf, schaut hernieder
Und segnet uns, und hier in diesen Kindern
Grüßt freudig uns das werdende Geschlecht.

Friedrich.

Ich faß' es nicht.

Ludwig.

Jetzt bin ich hochgemuth,
Jetzt bin ich stark, jetzt führ' ich selbst mein
Heer
Gen Brandenburg und bin des Siegs gewiß.
Dir, Bruder, übergeb' ich unterdeß
Die Pflege meiner Kinder, meines Landes.
Ich kann Dir Theureres nicht anvertraun,
Und ihnen kann ich keinen Schutzvogt setzen,
Der so in Allem mein Vertreter und
Verweser wäre, so mein andres Selbst.
Wenn Leopold herangezogen kömmt,

Mein Baiern zu verwüsten, tritt ihm Du
Entgegen in der Königswürde Schmuck!
Und lächeln wird sein finstres Angesicht

Friedrich.

Ich frage nicht mehr, ob es möglich ist?
Ob im feindsel'gen Treiben dieser Erde
So herrlicher Entschluß bestehen kann?
Genug, es i st in dieser großen Stunde,
Es lebt in diesem hehren Augenblick,
Ich fühl's und werfe mich an Deine Brust.

Sie umarmen sich. Die Knaben drängen sich mit Zeichen der Freude an sie.

Ludwig.

In dieser innigen Umarmung sey
Auf ewig ausgesöhnt der Bruderkrieg,
Der uns entzweit hat und das deutsche Volk!

Druckfehler.

Seite 42 letzter Vers statt Stirne lies Sterne.

— 54 vierter Vers v. u. statt ans lies aus.

— 66 dritter Vers v. o. statt Isen lies Iser.

Fehler geringerer Art und solche gegen die Interpunktion sind nicht bemerkt.

Vorliegendes Schauspiel ist eines von denen, welche um die von der Hoftheater-Intendanz zu München für dramatische Stücke aus der bairischen Geschichte ausgesetzten Preise geworben haben.

Nachdem dasselbe keinen der beiden Preise davon getragen, wird es durch den Druck der öffentlichen Würdigung übergeben.

Bián. 2697.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uhland, Ludwig,

Ludwig der Baier Schauspiel in fünf Aufzügen

Berlin 1819

Bavar. 2697
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10380202-4